

Bezugspreis: Vierteljährlich 4.50 RM., monatlich 1.50 RM. frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne Nummern 10 Pf. Postbezug: Monatlich 1.50 RM. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.— RM., für das übrige Ausland 2.50 RM. monatlich. Versand ins Reich bei direkter Bestellung monatlich 1.20 RM. Postbestellungen nehmen an Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz, Estland, Litauen in die Postbestellungs-Verhältnisse. Erscheint täglich. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vormärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Der Anzeigenpreis beträgt 1 die feinsten halben Kolonnen für 20 Zeilen. „Kleine Anzeigen“, das heißt gedruckte Worte 20 Pf. (z. B. 10 Pf. 2 Zeilen gedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenanzeigen und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Leasing-Anschlag 20%. Familien-Anzeigen 50 Pf., politische u. gewerkschaftliche Vereins-Anzeigen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Dienstag, den 8. Januar 1918.

Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Erhöhte feuertätigkeit bei Ypern.

Artilleriekämpfe östlich Ypern, an der Cambraifront, zwischen Aisne und Mosel — Erkundungsgefechte.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Januar 1918. (M. T. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Stellungsbogen östlich von Ypern und in einzelnen Abschnitten zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen entwickelten sich am Nachmittag heftige Artilleriekämpfe.

Auch zwischen der Aisne und der Mosel, beiderseits von Ornes und auf dem Westufer der Mosel war das Artillerie- und Minenfeuer gesteigert.

Die Kampftätigkeit der Infanterie blieb auf Erkundungen im Vorfeld der Stellungen beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Mazedonische und Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Abendbericht.

Berlin, 7. Januar 1918, abends. Amtlich. Die erhöhte feuertätigkeit im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern dauert an. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Bericht.

Nichtamtlich. Wien, den 7. Januar 1918. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Brest-Litowsk.

Ankunft der Russen. — Die Besprechung mit den Ukrainern.

Brest-Litowsk, 7. Januar. Heute vormittag sind die russischen Friedensdelegierten einschließlich Trotski hier eingetroffen.

Aus dem Felde, 6. Januar. Die Besprechungen mit der ukrainischen Abordnung wurden heute in einer Vollversammlung, an der Bevollmächtigte sämtlicher Verbündeter teilnahmen, fortgesetzt.

Die ukrainische Delegation hat nach einer Berliner Meldung das in Aussicht gestellte Zirkular über die Selbständigkeit der Ukraine noch nicht überreicht. Die Ueberreichung wird voraussichtlich heute erfolgen. Die Vertreter der Ukraine legen den größten Wert darauf, völlig selbständig neben der russischen Delegation zu verhandeln.

Pazifistenverfolgung in Italien.

Vern, 6. Januar. Die Secolo aus Rom meldet, sind der Parteisekretär der sozialistischen Partei Cazzari und der Sozialist Cavallieri wegen Propaganda gegen den Krieg angeklagt worden.

Waldow in Tätigkeit.

Gegen die Kommunalverbände.

Als unmittelbare Folge der Reuföllner Enthüllungen muß folgender Erlaß des Herrn v. Waldow betrachtet werden:

„Die Zuwiderhandlungen der Kommunalverbände und anderer amtlicher Stellen gegen die kriegswirtschaftlichen Gesetze haben sich in bedauerlichem Maße vermehrt. Dem muß unter allen Umständen Einhalt geset werden. Schleichhandel und Preistreiberien von Stellen, denen die Versorgung größerer Volksteile obliegt, müssen naturgemäß für die Gesamterversorgung sehr viel schädlichere Folgen nach sich ziehen als die Zuwiderhandlungen des Einzelnen. Der Verkauf von Lebensmitteln unter rückwärtsgeringer Ueberziehung der Höchstpreise und gewissenloser Ueber-

ziehung anderer, weniger kapitalkräftiger Kaufstufen hat es der Bevölkerung vielerorts nahezu unmöglich gemacht, ihren Bedarf an dem Höchstpreise zu decken, und zu einer Preissteigerung geführt, welche die Lebenshaltung der ärmeren Klassen auf das Bedenklichste erschwert. Verderblich muß es besonders auf die Moral der Allgemeinheit wirken, wenn diejenigen Stellen, die zur Durchführung der Gesetze berufen sind, in einseitiger Wahrung der Interessen ihres engeren Wirkungsbereichs die zum Wohl der Allgemeinheit erlassenen Vorschriften übertreten.

Ich hebe insbesondere hervor, daß Kommunalverbände sich am Schleichhandel mit lebendem Vieh beteiligt haben. Dieser Handel ist in besonderem Maße gefährlich, da hierdurch die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch, Fett und Milch auf das ernstlichste in Frage gestellt wird und die Preise für Zucht- und Nutztvieh auf eine Höhe gebracht werden, welche die Produktionskosten der Landwirtschaft und damit die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch weiter steigern muß.

Ferner ist festzustellen, worden daß einzelne Kommunalverbände die von ihnen auszustellenden Saatkarten mißbräuchlich zur Beschaffung von Lebens- und Futtermitteln zum Zwecke des Verbrauchs ausgenutzt haben. Es ist erforderlich, daß die Vorschriften, durch welche die ausschließliche Verwendung des Saatgutes für die Zwecke der Aussaat gewährleistet werden soll, bei den Kommunalverbänden genaueste Beachtung finden.

Nach Zeitungsberichten beabsichtigen manche Kommunalverbände neuerdings Viehzulagen ihrer Bevölkerung zugunsten. Es bedarf in diesen Fällen stets der eingehenden Prüfung, ob die Zulagen aus Ersparnissen genommen werden. Wird dies seitens der Kommunalverbände nicht einwandfrei nachgewiesen, so ist die Ausgabe von Viehzulagen unverzüglich zu verbieten.

Ich ersuche Eure Hochwohlgebornen, gegen jede amtliche Stelle, die sich der Nichtachtung kriegswirtschaftlicher Gesetze schuldig macht, rücksichtslos, gegebenenfalls durch Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die schuldigen Beamten sowie durch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, vorzugehen. Ueber wichtigere Fälle ist mir alsbald zu berichten.

Die Kommunalverbände sind über das Vorstehende eindringlich zu belehren.

Abdrucke für die Stadt- und Landkreise sind beigelegt.

v. Waldow.

An die Herren

Regierungspräsidenten und den Vorsitzenden der staatlichen Verteilungsstellen für Groß-Berlin.

An diesem Schreiben ist zunächst interessant, daß es sich nach seiner ganzen Tendenz fast ausschließlich gegen die Verfehlungen der Kommunalverbände richtet, also derjenigen Organisationen, welche verpflichtet sind, Lebensmittel für ihre Bevölkerung heranzuschaffen. Von den anderen amtlichen Stellen, welche diese Verpflichtung nicht haben, ist nur nebensächlich und von den Industriewerken, welche in erster Linie für die heutigen Ruberpreise verantwortlich gemacht werden müssen, gar nicht die Rede. Auf Grund dieses Erlasses dürfte denn auch das Strafverfahren gegen den Reuföllner Magistrat eingeleitet sein.

Wir unsererseits haben zur Beförderung der bestehenden Mißwirtschaft immer verlangt, daß die Ware beim Erzeuger schärfer erfaßt werden müsse. Aber wenn schon der Staatssekretär v. Waldow glaubt, sich nicht anders helfen zu können, als daß er nach dem Staatsanwalt ruft, so müssen wir schon bitten, dann nicht nur bei den Kommunalbehörden stehen zu bleiben, sondern Parität walten zu lassen und auch die staatlichen Behörden in diese staatsanwaltliche Fürsorge einzubeziehen.

Zunächst erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß die Landesdirektion der Provinz Brandenburg in der Rathhäufstraße zu Weihnachten Mehl an ihre Angestellten verteilte, das mit 6.40 M. pro Rilo berechnet wurde. Das Berliner Polizeipräsidentium verkaufte Butter für 8.50 M. pro Pfund. In einer königlichen Fabrik wurde Mehl für 2.80 M., Zucker für 3 M., Marmelade ebenfalls für 3 M., Kartoffelmehl für 7.30 M. und Rindfleisch für 4.70 M. pro Pfund abgegeben. Die staatliche Verteilungsstelle für Groß-Berlin, also ein amtliches preussisches Organ, hat zu Weihnachten ungelagertes Schweinefleisch — ein Arbeiter bezeichnet es als Haut mit Ohren und Beinen, das an der stärksten Stelle 28 Millimeter stark war — mit 7 M. pro Pfund als Speck angeboten. Das sind so einige kleine Proben, wie die staatlichen Organe die Theorien des Staatssekretärs befolgen. Sollten ihm diese Beispiele nicht genügen, so empfehlen wir, die Reichswirtschaftskammer aufzufordern, in einer Tabelle mitzuteilen, welche Lebensmittel sie im letzten Jahre beschaffte und zu welchen Preisen diese eingekauft wurden. Vielleicht ist der Herr Staatssekretär dann so freundlich, diese Verfehlungen seiner staatlichen Organe in einer Denkschrift zusammenzufassen und der Öffentlichkeit zu übergeben.

Nackte und Verhüllte.

Auch für das Blockbergtreiben der Anexionisten aller Länder gilt das Wort: „Hier sch' ich Junge nackt und bloß, und Alte, die sich Flug verhüllen“. Als ein Alter und klug Verhüllter präsentierte sich in seiner Rede vom 5. Januar der englische Premierminister Lloyd George. Er hatte seine Vernehmung umso vorfichtiger gewöhnt, als er zu den Vertretern der Gewerkschaften, d. h. der Arbeiterpartei sprach, deren pazifistische Linksentwicklung den niemals Kriegsmüden nicht geringe Sorge bereitet.

Die Rede, die Lloyd George hielt, um den englischen Arbeitern zu gefallen, mußte so gehalten sein, daß sie im einzelnen ihrer Teile den Beifall auch der deutschen Arbeiter finden konnte. Internationale Organisation zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Beschränkung der Rüstungskosten, das sind Tendenzen, in denen die deutschen Arbeiter mit Lloyd George um so aufrichtiger übereinstimmen konnten, damals, als er noch ein Vorkämpfer gegen die soziale Rot ohne Ehrgeiz nach kriegerischen Vorbeeren war. Erfreulich ist der Verzicht auf den Versuch, in die innere Entwicklung Deutschlands mit hineinzugreifen. Keinen Widerspruch findet das Verlangen, daß die vom Kriege ganz oder teilweise über-ranntem Staaten in ihrer unterkürzten staatlichen Unabhängigkeit wiederherzustellen sind. „In einigen Beziehungen“, sagt Henderson, „verkörpert sie — nämlich die Rede Lloyd Georges — die Grundsätze und Ziele, welche die Arbeiterschaft bei der neulichen Konferenz als die wesentlichen Kriegsziele festgelegt hat.“ Bis hierher können auch die deutschen Arbeiter den Text unterschreiben, um wie viel Henderson weitergeht, ist in seiner Rede nicht gesagt.

Henderson sagt nichts über Elsass-Lothringen, nichts über Arabien, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Palästina, nichts über die deutschen Kolonien. Aber auch er und mit ihm die ganze englische Arbeiterschaft muß wissen, daß hier Ziele aufgestellt sind, deren Unerreichbarkeit beim gegenwärtigen Stande des Krieges feststeht.

Wenn Lloyd George von dem Unrecht von 1871 spricht und Elsass-Lothringen „zwei französische Provinzen“ nennt, so vergißt er hinzuzufügen, daß diese einstigen französischen Provinzen fast ausschließlich von Deutschen bewohnt sind. Die Bolschewiki haben mit einer Großmut, die Bewunderung verdient, Finnen und Letten, Polen und Litauern und Ukrainern das Recht auf Loslösung vom russischen Reich zugesprochen. Daß sie aber dieses Recht auch Teilen des großrussischen Volkes selbst zubilligt hätten, wird nicht berichtet. Die Elässer und Lothringer sind in der Staatsräuberei des deutschen Volkes keine Fremdböller, und wenn es auch ein von den Sozialdemokraten getadelter Fehler war, diese deutschen Volksbestände durch kriegerische Gewalt dem Ganzen einzubehalten, so wäre es nun noch ein viel schlimmeres Unrecht, sie jetzt durch kriegerische Gewalt unter eine nationale Fremdberrschaft bringen zu wollen.

Arabien, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Palästina sollen von der Türkenherrschaft befreit werden. Es ist nicht gesagt, was und wie viel davon der englische Imperialismus als Befreierlohn beansprucht. Ebenjowenig tritt dem Redner der Gedanke über die Schwelle des Bewußtseins, daß Deutschland seinen Verbündeten in gleichem Maße zur Treue verpflichtet ist, wie England den seinen. Und ebenjowenig findet der Widerspruch Erklärung, warum gerade die Eingeborenen der deutschen Kolonien vor der Ausbeutung durch europäische Kapitalisten geschützt werden sollen, nicht auch die Eingeborenen der englischen.

Es hieße die Klugheit der englischen Arbeiterpartei unterschätzen, wenn man annähme, daß ihr diese Widersprüche entgehen könnten. Offenbar aber glaubt sie Grund zu haben, zu ihnen diplomatisch schweigen zu müssen, und man muß schon dankbar sein für Hendersons ausgezeichnete Bemerkung, die englischen Arbeiter wollten die Vernichtung des Militarismus nicht nur in Deutschland, sondern überall. Nur ganz vorsichtig und bebütamt lästet die englische Arbeiterpartei den prunkenden Phrasenmantel, in den sich der Bedanke des englischen Nachfriedens hüllt. Werf zu vollenden, das mit den Schwertern nicht voll- und doch werden wir erst dann weiter kommen, wenn die Arbeiter in allen Ländern den Mut gefunden haben werden, jede Art von Anexionismus, den nackten wie den verschleierte, zu bekämpfen.

Allerdings, Deutschland ist das einzige Land, wo der Anexionismus noch in dem ihm angeborenen Adamskostüm auf die Straße geht. Anderwärts tritt die anexionistische Praxis nur verbunden mit einer pazifistischen Theorie auf. Dem deutschen Professor kommt es aber vor allem darauf an, daß in der Theorie alles stimmt, und so hat denn bei uns zulande die glorreiche Lehre vom deutschen Schwerfriede und dem deutschen Machtgewissen sich entfaltet. Wahrhaftig, man wäre

manchmal versucht, diesen bebrillten und hücherbewehrten Dozenten des Annerionismus zuzurufen: „Ihr Esel, warum stellt ihr euch auf die Straße und brüllt, daß ihr räubern wollt! Warum macht ihr es nicht wie die andern draußen, die nichts in die Tasche stecken, ohne bewiesen zu haben, daß sie damit der ganzen Menschheit einen Dienst erwiesen, die den Profit immer meinen und von Freiheit immer reden, die zwar oft genug Schweinehunde aus Instinkt sind, aber nie Schweinehunde aus philosophischem Prinzip?“

Indes, solche Behre wäre gefährlich. Uns und allen, die den Frieden ehrlich wollen, kommt es nicht auf die mehr oder weniger elegante Form an, in der sich ein den Wölfen schädlicher Handel vollzieht, sondern darauf, daß die Fragen, die der Krieg blutig aufgerissen hat, eine rasche und dauernde Lösung zum Wohl der Völker finden. Und mag zugegeben werden, daß der in Freiheitssphrasen verkleidete Annerionismus gegenüber dem ursprünglichen, nach dem auf das Kriegsrecht pochenden eine höhere Stufe äußerlicher Zivilisation darstellt, so bedeutet doch erst die ehrliche Abgabe an alle offenen oder versteckten Eroberungsgelüste eine neue Form innerer Kultur. Hier ist der Boden, auf dem sich die Arbeiter aller Länder zusammensuchen müßten, um das Werk zu vollenden, das mit den Schwertern nicht vollendet werden kann, das auch den geschickten Fingern der Diplomatie immer wieder entgleitet. Der Beschluß, den die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am letzten Sonntag gefaßt hat, könnte weltgeschichtliche Bedeutung erlangen, wenn er bei den Arbeitern der ganzen Welt, Rußlands wie Englands, Frankreichs wie Italiens die Anerkennung fände, die er verdient.

Echo der Rede Lloyd Georges.

Die Rede Lloyd Georges über Englands Kriegsziele und Friedensbedingungen ist alles in allem eine breite Ergänzung zu dem Grundtext des französischen Außenministers Pichon „Jureit fügen“ aufzufassen. So ist es selbstverständlich, daß das Reutersbureau über die Wirkung in Washington melden kann: Die erneute Darstellung der britischen Kriegsziele durch Lloyd George findet hier allgemeine Zustimmung. Die Rede hat außer durch die Mäßigung ihres Tones und die Klarheit des Ausdrucks wenig Ueberraschung hervorgerufen. Die Führer in beiden Häusern des Kongresses sind der Meinung, daß die Darstellung der Kriegsziele der Alliierten sehr klar ist. „New York Times“ schreibt: Es ist unmöglich, die Bedeutung des Versprechens Lloyd Georges zu übersehen, der französische Demokratie bis in den Tod beizustehen; denn man kann die Unterführung Frankreichs bis zum Neuesten bei seiner Forderung nach Esch-Lothringen nicht als einen Mißgriff bezeichnen.

Worte der Zustimmung hat sofort auch Lord Lansdowne geäußert. Er beschränkte sie allerdings auf allgemeine Bemerkungen eines vorläufigen Urteils. Wie aus London verlautet, sagte er in einer Unterredung, er habe nur eine kurze Zusammenfassung der Rede des Premierministers gelesen und möchte deshalb von ihrer Besprechung Abstand nehmen, bis er den vollen Wortlaut gelesen habe. Lansdowne bemerkte jedoch mit Befriedigung, daß der Premierminister in den bestimmtesten Wendungen den Grundjah bekräftigt habe, daß England niemals nach großer Macht gestrebt habe, sondern vielmehr danach, sich von den Hoffnungen und Plänen militärischer Herrschaft abzumachen. Er stimme mit der Ansicht des Premierministers überein, daß ein gerechter, dauerhafter Frieden nur auf die drei vom Premierminister dargelegten Bedingungen gegründet sein könne. Die Annahme dieser Bedingungen durch Deutschland würde in sich schließen, daß der alte Geist militärischer Herrschaft ausgespielt habe. Eine solche Annahme würde an sich ein Zugeständnis der Niederlage sein.

In der Welt, die den Frieden will, werden diese Äußerungen Lord Lansdownes, die Lloyd Georges Position stärken sollen, ganz anders wirken als des Lords Aussprechen erregender Gegenübertrieb.

London, 7. Januar. Das Reutersche Bureau meldet, daß die Mächte die Erklärung Lloyd Georges als willkommene, bewußte und endgültige Erklärung über die Mindestforderungen Großbritanniens warm begrüßen, die nicht weiter herabgesetzt werden könnten, und die den Mittelmächten keine Aussicht mehr gelassen würden. Die Mittelmächte müßten jetzt, wenn sie tatsächlich so sehr nach Frieden

verlangen, wie sie behaupten, mit ähnlicher Aufrichtigkeit antworten.

„Daily Telegraph“ schreibt: Die Rede war gleichzeitig eine Herausforderung und eine Einladung, die mit derselben Offenheit beantwortet werden muß, widrigenfalls die Nationen zu dem unvermeidlichen Schluß kommen würden, daß Herling und Czernin deshaß nicht Absichten aufzubeden. Das Blatt fragt: Sind die Mittelmächte mit der Sprache herausgerückt, weil sie nicht wagen, ihre wahren Bereit, die in der Rede enthaltenen Bedingungen anzunehmen? Wir fürchten, daß die einzige Antwort, die aus Berlin kommen wird, ein Schrei heftiger Entrüstung darüber sein wird, daß Großbritannien einer so unverschämten Anmaßung fähig ist, daß es Bedingungen aufstellt, die den Sturz des preussischen Militarismus, die Niederlage der deutschen Weltanschauung und die Wiedergutmachung der Verbrechen gegen die Vertragsrechte internationaler Abmachungen und Gesetze der Menschlichkeit bedeuten. Man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß diese Kriegsziele des Premierministers Bedingungen eines Siegers sind, und daß die Alliierten, um ihr Ziel zu erreichen, erst die härtesten Monate und die empfindlichsten Heimsuchungen des Krieges zu überwinden haben werden.

Rom, 7. Januar. (Stefani.) Die italienischen Blätter sehen in der Rede Lloyd Georges eine Ergänzung zu den Erklärungen Pichons und Orlando. Unabhängig und spontan seien die Kundgebungen der alliierten Nationen erfolgt, denen die größte Bedeutung beigemessen sei. Die Rede sei eine wohlüberlegte Antwort auf die plumpe Felle des Grafen Czernin. England habe nicht uneigennützig auf die Grundlagen der Friedensverhandlungen hingewiesen, noch klarer aussprechen können, daß den Alliierten jede nationale Vergewaltigung fernliege.

Genf, 7. Januar. Aus Paris wird gemeldet: Die französischen Blätter fallen die Rede Lloyd Georges als einen wichtigen, bedeutungsvollen und zur richtigen Zeit unternommenen diplomatischen Gegenangriff auf und sind der Meinung, daß darin die Friedensbedingungen Englands vollständig und richtig zum Ausdruck kommen. Man erwartet voll Spannung die Antwort der Mittelmächte und hebt Lloyd Georges Worte bezüglich Esch-Lothringen hervor. Die Blätter wiederholen, daß die Stabilität eines künftigen Friedens von der Lösung großer moralischer Probleme abhängt.

Amsterdam, 7. Januar. Aus London wird gemeldet: „Observer“ nennt die Rede Lloyd Georges bedeutungsvoll. Lloyd George habe, so sagt das Blatt,

die deutsche Friedensoffensive in Rußland mit einer Gegenoffensive beantwortet und das unwiderstehliche Minimum der Forderungen der Alliierten festgesetzt. Daß der Ministerpräsident im Namen von Asquith, Grey und Henderson sprechen konnte, sei eine genügende Bürgschaft für das ganze Land, daß diese neue Auseinandersetzung der Kriegsziele und Friedensbemühungen wohlwogen und bestimmt sei. Mit Weniger werden die Alliierten nicht zufrieden sein, und wenn die Mittelmächte sich weigern, diese Forderungen anzunehmen, dann wird die Parole für unsere von neuem geeinigten Nation und die der Alliierten lauten: Krieg bis zum Neuesten mit Anspannung aller Energie und Anwendung aller Hilfsquellen!

Amsterdam, 7. Januar. Aus London wird gemeldet: In einer Rede, welche Ramsay MacDonald in Rutherglen bei Glasgow hielt, sagte er einer Reueversammlung zufolge: Es ist nicht wahr, daß die unabhängige Arbeiterpartei die Position Englands zu schwächen wünscht. Wir wollen gerade dafür sorgen, daß kein zusammengeleiteter Frieden geschlossen wird. Wir wünschen einen Frieden, der neuen Anstoß zu einem Kriege beseitigt. Lloyd George hat durch seine Rede bewiesen, daß er von der großen Verantwortlichkeit, welche der Ministerpräsident trägt, durchdrungen ist.

Gegen die Gegenrevolution an der rumänischen Front.

Petersburg, 5. Januar. (Melbung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die in Odessa eröffnete Konferenz der Arbeiter- und Soldatenräte der rumänischen Front nahm folgende Entschlieung an:

seiner großen Duldsamkeit und nicht zuletzt mit seinem wienerischen Witz ein geborener Präsident war.

Ohne die Politik war er nicht zu denken, aber ein Mann von seinen gelassenen Interessen und seiner weitumfassenden Literaturkenntnis, die nimmer müde wurde, alles Neue auszunehmen, der konnte nicht in der Politik allein seine Befriedigung finden. In der „Arbeiter-Zeitung“ redigierte er das Feuilleton und schrieb die Burghüterzeitung. Gab es in Wien irgendwelchen interessanten literarischen oder kulturpolitischen Vortragabend, so traf man Bernerstorfer gewiß dort und oft genug sprach er dar; etwa über Rassen-theorien oder am liebsten über die Antike, die er begeistert liebte, über das alte Hellas und für das humanistische Gymnasium.

So manche Schülerfeier der Arbeiter verlebte Bernerstorfers Feste — einmal geschah das auch in Berlin in der „Freien Volkshöhle“.

In früheren Jahren hatte er öfter in Süddeutschland gesprochen, in der alten Reaktionszeit der Wilhelmsära vergah man sich einmal so weit, diesen guten Deutschen aus Preußen auszuweisen.

Auf manchem Parteitag war sein gern betretenes Deutschum kritisiert worden, bis schließlich die nationalistische Entwicklung der schiedlichen Genossen auch hierin eine Wendung bewirkte und die Parteimehrheit sich Bernerstorfers Standpunkt näherte. Dabei lag es ihm ganz fern, für seine Anschauung zu werben. Ueberhaupt war ihm die Partei nie Selbstzweck. So sehr er Sozialdemokrat war und so gern er immer bereit war, sich in den Dienst der Agitation zu stellen — mit inneren Parabeln, die ja überhaupt in Oesterreich eine geringe Rolle spielen, hat er sich nie befaßt; er war zu großzügig dazu. Unbedingte Meinungsfreiheit war ihm eine Selbstverständlichkeit, dogmatische Bindungen und integritische Festlegungen waren seinem künstlerisch beeinflussten Wesen fremd.

Wetrottel man seine ganze Art, die mit abstrakten Formeln und mit festen Organisationsregeln nichts zu tun hatte, so kann man leicht zu Vergleichen mit dem französischen Sozialismus, mit einem Proudhon, wenn nicht mit Jean Jaurès selber kommen. Aber man kann es sehr wohl auch als — spezifisch Wienerisch betrachten.

Bernerstorfer soll seine Erinnerungen niedergeschrieben haben. Die sind dann sicher so, daß sie erst in einer Zeit erscheinen dürfen, die uns wie von dem Krieg, so auch von seiner Zensur befreit haben wird. Dann aber werden wir mehr aus diesem inhaltsreichen, von frühlicher Unbekümmertheit erfüllten

Die Versammlung der Vertreter der gesamten rumänischen Front erkennt nicht das Hauptquartier Tscherbatschewsk an und stellt fest, daß die ukrainischen Kommissare, die die Gewalt in Händen haben, von Rumänen unterstützt werden, die den russischen revolutionären Truppen feindlich gesinnt sind. Die Versammlung hält eine solche Lage für die Revolution gefährlich. Die Versammlung besteht allen Heeresabteilungen, die zur Ergreifung anderer Maßnahmen die Gewalt zu übernehmen und die rumänische Front von den Gegenrevolutionären zu säubern, die die revolutionäre rumänische Front verderben.

Als Protest gegen diese Entschlieung sind achtzig Ukrainer abgereist, die zur Rada halten. 220 sind Volkswelfen oder Revolutionäre der Linken. Die Entschlieung wurde mit 800 gegen 240 Stimmen angenommen. Die Armeen an der rumänischen Front sind mit ihrem ersten Ausschuh vollkommen auf Seiten der Sowjets.

Der Vorgang hat als ein Teil der Auseinandersetzung, die sich gegenwärtig zwischen der Ukraine und der großrussischen Regierung vollzieht, besondere Bedeutung. Er stellt eine Aktion dar, durch die der Rada nachdrücklich nahegelegt wird, beschleunigt durch endgültige Tat zu beschließen, daß sie mit der von Kaledins Truppen geführten kriegswichtigen Gegenrevolution nichts gemein haben will. Des weiteren ist der Beschluß deshalb wichtig, weil er ein Vorgehen gegen die rumänische Reaktion, also ein Eingreifen in die gärende rumänische Krise ankündigt.

Die Abreise der Ententebotschafter aus Rußland.

Stockholm, 7. Januar. Der englische Botschafter in Petersburg (der nach kürzlich erfolgter Mitteilung Rußland schon verlassen haben sollte) wird laut „Mosh Wist“ am 7. Januar aus der russischen Hauptstadt abreisen. Auch die Offiziere, die Mitglieder der englischen Militärabordnung in Rußland sind, verlassen das Land. Auch der französische Botschafter wird in einigen Tagen nachfolgen. Er will gleich Buchanan zunächst in Stockholm bleiben.

Trochis Auslandsvertreter.

Im Namen des Rats der Arbeiter- und Bauernvertreter teilt der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten mit, daß Václav Karpinsky vorläufig zum Bevollmächtigten des Kommissariats für auswärtige Angelegenheiten in Genf, Václav Litwinof zum Bevollmächtigten in London ernannt worden ist. Einzugestügt wird:

Alle Beamten der Gesandtschaft und der Militärmission, alle Verwaltungsbeamten der russischen Republik, die sich gegenwärtig in der Schweiz in dienstlichen Geschäften aufhalten, werden aufgefordert, auf das erste Verlangen der Ernannten diesen die laufenden Geschäfte zu übergeben und Schriftstücke sowie der Verwaltung des Schatzes der russischen Republik zur Verfügung gestellte Geldsummen auszuhandeln. Jeder Widerstand gegen die Befehle der Ernannten in dem angegebenen Sinne sei einem Staatsverbrechen gleichbedeutend.

Der Krieg auf den Meeren.

U-Boot-Angriffe im Mittelmeer.

Berlin, 6. Januar. 1. Am 22. Dezember 1917 hat eines unserer Unterboote im Mittelmeer die Hochseen und Schmelzwerke von Pisudino wirkungsvoll beschossen.

2. Schneidigen U-Boots-Angriffen sind im westlichen Mittelmeer seitdem acht Dampfer und drei Segler mit rund 36 000 Br.-Reg.-T.

zum Opfer gefallen. Die Dampfer, die mit Ausnahme von einem beladen waren, fuhren sämtlich in stark gesicherten Geleitzügen. Einer der Dampfer hatte Munitionsladung für Italien; er ging fast augenblicklich nach dem Torpedotreffer unter. Auch die übrigen Schiffe waren überwiegend Transporter nach Genua. Ihr Verbleib bedeutet für Italien einen empfindlichen Ausfall an Kriegsmaterial.

Leben — und gewiß auch viel aus der inneren Geschichte des Franz-josephischen Despoten erfahren.

Engelbert Bernerstorfer.

Stolz ausgerichtet schritt er zum Rednerpult, hoch trug er den mächtigen Kopf mit dem weißen Bart. Die vorzupringende Oaken-nase zeigte von dem kühnen Trug, der in Wesen dieses demokratischen Kampfers lag. Seine Rede stammte, wenn sie gegen feudalistische Reaktionen ging — und das war meistens ihr Thema. Zwischenbemerkungen gaben der Empörung über die Verrohung Ausdruck, die die Christlichsozialen dem österreichischen politischen Leben eingeimpft hatten. Zu dichterischem Schwung erhob sich der Redner, wenn er von der Verwirklichung des Sozialismus sprach. Das waren Reden, so recht nach dem Herzen der zukunftsgebigen Proletariat und der Jugend, und helle Vogelstimmung weckten sie.

Der Name war schon ein Programm. Vom Vater hatte es sich auf den Sohn vererbt; wer war es denn, der unterm Ausnahmestand in der Zeit des deutschen Sozialistengesetzes die Bedrückten im Parlament vertreten hatte — wer? Das waren der Bernerstorfer und der Kronprinz, die vierbeinige Zweimännerpartei; der eine deutschnationaler Vertreter von Wiener Neustadt, der andere Magisterat und demokratischer Abgeordneter der Hauptstadt, und beide zwei Wienerer, mit dem Herzen auf dem rechten Fleck. Der eine noch dazu mit dem Horn der freien Rede, die das Arbeitervolk brauchen aufzutrübte, während der Schulkamerad Viktor Adler sich daran machte, es zu organisieren.

Der Nationalismus dieses Deutschnationalen verwarf allen Chauvinismus, wollte kein Volk unterjochen und beherrschen, das eigene vielmehr zum freiesten und kulturvollsten machen; er war demokratisch und sozial. So kam Bernerstorfer immer mehr ab von seiner Partei, die das deutsche Völkertum gegen die vordringenden slavischen Proletariat verteidigte und dabei immer kapitalistischer wurde. Im Sozialismus allein sah Bernerstorfer die Möglichkeit, den Abfallstand der deutschen Kultur dem ganzen Volk zu geben, und als das Mandat abließ, das ihm ja als einem Deutschnationalen anvertraut worden war, schloß er sich der Sozialdemokratie an — um prompt gegen einen Schwarzon durchzugehen. Indes, nach wenigen Jahren zog er wieder in den Reichstagspalast am Franzensring ein. Dort drängte er unterm gleichen Wahlsrecht nicht mehr allein zu kämpfen, nun hatte er eine starke Fraktion, die ihn ins Präsidium des Hauses schickte. Wer einen der letzten österreichischen Parteitage mitgemacht hat, der weiß, daß Bernerstorfer mit seiner parlamentarischen Erfahrung, mit

Zur Abwehr der Wohnungsnot.

Stellungnahme des Zweckverbandes.

Der Zweckverband Groß-Berlin beschloß sich in seiner gestrigen Vollversammlung hauptsächlich mit Fragen des Verkehrs-

Den an der Sitzung zum ersten Male teilnehmenden neuen Oberpräsidenten v. Loebell begrüßte der Vorsitzende Oberbürgermeister Wermuth-Berlin als den Freund der Selbstverwaltung, der die Lebensbedingungen der Bürgerchaft Groß-Berlins würdigen und vertreten werde.

Ein durch Vertrag von 1898 festgesetzter Rechtsanspruch der Stadt Reinickendorf gegen die Große Berliner Straßenbahngesellschaft, der auf den Verband übergegangen ist, wurde an Reußlin zur gerichtlichen Ausstragung des Streitiges zurückgewiesen.

Die vormals Siemens u. Halskeschen Berliner Elektrischen Straßenbahnen, deren Aktien größtenteils im Besitz der Stadt Berlin sind, sollten nach dem Vertrage von 1912 durch Berlin

Das Projekt der Schnellbahn Gesundbrunnen-Reinickendorf soll eine gewichtige Ausgestaltung erfahren durch den Gemeinshaftsbahnhof Hermannplatz, der den Übergang auf die Nord-Süd-Untergrundbahn und auf deren Reinickendorfer Fortsetzung vereinfacht.

Zu einer erweiterten Debatte über die nach dem Kriege drohende Gefahr einer Wohnungsnot und über die dagegen zu ergreifenden Maßnahmen führte der von den sozialdemokratischen Verbandsvertretern schon im November eingebrachte Antrag, den Verbandsausschuß zur größten Bekämpfung der Verhandlungen mit dem Fiskus wegen häuslicher Erschließung fiskalischer Ländereien zu

In der Begründung des Antrages wies Stadtverordneter Genosse Heiman-Berlin darauf hin, daß die Verbandsversammlung sich mit dieser Frage nun schon zum dritten Male zu beschäftigen habe.

Durch die akute Wohnungsnot, mit der man für die Zeit nach dem

Kriege rechnen muß, wird — so führte Heiman aus — das chronische Wohnungselend wieder noch verschärft. Der Wohnungsmangel begünstigt die Mietssteigerungen, die dann zur Einschränkung des Wohnungsverbrauches und der gesamten Lebenshaltung zwingen.

Herr Haberland erwiderte, in Heimanns politischer Uebersetzung liege ja von vornherein eine ablehnende Stellung gegen alles, was das Privatkapital angeht.

Oberpräsident v. Loebell griff in die Debatte ein, um die Regierung und besonders das Landwirtschaftsministerium gegen die Angriffe unseres Genossen Heiman zu verteidigen.

Stadtverordneter Cassel-Berlin empfahl zwar sofortige Annahme des Antrages Heiman, aber daneben Ausdehnung der Verhandlungen auf den Antrag Haberland, der ihm als „durchaus beachtenswert“ galt.

Groß-Berlin

Wer denken kann,

wißt, daß jeder Arbeiter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands angehören muß!

„Ich erkläre meinen Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei“

darunter seinen Namen, Stand und genaue Adresse, und sende diesen Zettel sofort an Theodor Fischer, Berlin SW., Lindenstr. 8.

Wenn Berlin W schippt...

Es ist sehr schön und praktisch, wenn man es versteht, aus der Not eine Tugend zu machen und sich lachend ins Unvermeidliche zu fügen.

Es ist verwunderlich, daß durch den kategorischen Imperativ der Schneeschippverordnung die zarter bekattete Volksseele von Berlin W in nicht zu unterschätzende Konflikte gestürzt worden ist?

ins tätige hinüberwechseln. Der große Augenblick war gekommen. In jeder Villa war eine Gesellschaft zum Ausruhen bereit, die was Entschlossenheit und Ausdauer anbetra, einer Polarexpedition nichts nachgab.

Wie groß sie die Schippen, Schaufeln und Besen ankochten! („Perrot, et il se keine Marmelade dran!“ sagte mein Lehrmeister immer.)

Jamaik, es wurde geschippt; die gnädige Frau schippte im Verein mit Komtesch Paula und dem Dienstmädchen Lissi den Schnee von der rechten Seite der Straße nach der linken, der gnädige Herr, der junge Baron Heinz und das Faktotum Franz denselben Stoff von der linken Seite nach der rechten.

Solange, bis selbst dem gefühllosen Schnee die Nahrung ankam und er in jenen flüssigen Zustand überging, der dem kriegsmäßig besetzten Proleten das Wasser durch die Zähne treibt.

Ungerechtigkeiten in der Gasverbrauchsregelung.

Eine Leserin schreibt uns: „Wir hatten unseren Gasverbrauch schon im vorigen Jahr aus Sparmaßregeln auf das äußerste Minimum eingeschränkt.“

Wie es der Beschwerdeführerin geht, so oder ähnlich geht es zahllosen Familien, und überall ruft diese Ungerechtigkeit Erbitterung hervor.

Das sind völlig unhaltbare Zustände, die durch eine schnelle Reform der Gasverbrauchsregelung unbedingt beseitigt werden müssen.

Ein merkwürdiges Inserat

findet sich in der „Reichsblättern Zeitung“ vom 5. d. Mts. Es lautet:

Seltene Angebot!

Benutzen Sie die günstige Gelegenheit und verschaffen Sie sich die bestimmte Aufsicht und zu keinen Buchpreisen, sondern äußerst billig, ein Postkoll, enthaltend:

- 10 russ. Pfund Schinken, oder
10 „ „ Wurst, oder
10 „ „ Speck, oder
10 „ „ von diesen Sorten
beliebig zusammengesteckt.

Obige Postwaren sendet Ihnen franko durch die Post Karl Sommer, Regnitz, Badehausrestaurant, gegen vorherige Einzahlung von 5 Mark. Am liebsten durch Postanweisung, mit Ihrer deutlichen und genauen Adresse u. Auswahlangabe.

In früheren Zeiten war es bei realen Angeboten üblich, die Preise der einzelnen Artikel anzugeben. Die inserierende Firma scheint dagegen der Meinung zu sein, für solche losbaren Deklatschen, wie Schinken, Wurst und Speck, müßten und könnten die Groß-Berliner heutzutage jede Summe zahlen, die man ihnen in Regnitz abzufordern beliebt.

Geschäftsabschluss der Berliner Sparkasse.

Der Zustuß neuer Spareinlagen war auch im Dezember ein ganz gewaltiger. Die Zunahme betrug in diesem Monat nicht weniger als 19 Millionen Mark.

Die Zeit der Steuererschätzung ist wieder da! Wer diese Einschätzung nachgemäß vornehmen und sich vor Nachteilen schützen will, lasse sich für 45 Pf. „den Führer durch das preussische Einkommensteuergesetz“ von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., 68, Lindenstr. 8, schicken.

Der Berliner Stadtverordnete Barthelmann, Mitglied der unabhängigen sozialdemokratischen Fraktion, ist im Alter von 64 Jahren an Lungenerkrankung gestorben.

In der Urania wird heute der Kampfflugzeugführer Jo. Heinrich Rappemper einen Vortrag mit Lichtbildern über seine Erlebnisse als Kampfflieger halten.

Charlottenburg. Lebensmittel. In den Kleinhandelsgebeten können 6 Pfund Kartoffeln entnommen werden, während das siedende Pfund der eiskalten Nation zu entnehmen ist.

über Auslandsware und ob mit oder ohne Zuder handelt. Die Inhaber der Hausbaltungszeugarten Serie IVa und IVb werden in allerhöchster Zeit befristet.

In derselben Zeit werden verabsolgt: 100 Gramm Steinpflanzung zum Preis von 1,20 M. auf Abschnitt 170 der roten Nahrungsmittelliste. — Montag, den 14. Januar, wird Kaiserbamm 43/48 (Karoliner Garten) eine Ausgabestelle der allgemeinen Speisung eröffnet. Die Anmeldungen werden bereits am Freitag zwischen 12 und 2 Uhr entgegengenommen. Der Preis für die ganze Portion beträgt 50 Pf., für die halbe 25 Pf.

Schöneberg. Vom Schulwesen. Ueber den Besuch der Schulen nach dem Besondere vom 1. November 1917 hat der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung Bericht erstattet. Danach betrug die durchschnittliche Schülerzahl der einzelnen Klassen 43,2. Klassen mit 60 und mehr Schülern sind nicht mehr vorhanden, dagegen noch 29 fliegende Klassen. Nach der gegebenen Liebersicht waren vorhanden in den Volksschulen 12.604 Kinder, und zwar 6269 Knaben und 6335 Mädchen, in den höheren Schulen 5917 Lernende, und zwar 2649 Knaben und 3268 Mädchen. Die Mittelschule wies eine Schülerzahl von 275 Knaben und 519 Mädchen, zusammen 794 Lernende auf. Am stärksten besucht war die 8. Gemeindefschule mit 1147 Schülern und Schülerinnen, die sich auf 23 Klassen verteilten. Den schwächsten Besuch zeigt die 3. Gemeindefschule (Mädchen) in der Kuffhausstr. 23, die nur 608 Schülerinnen aufwies.

Kartoffelversorgung. In dieser Woche gelangen Kartoffeln nicht zur Ausgabe, sondern es sind 7 Pfund der eisernen Ration zu entnehmen.

Lichterberg. Lebensmittel. In dieser Woche werden nur 5 Pfund Kartoffeln in den Geschäften abgegeben, die restlichen 2 Pfund müssen der eisernen Ration entnommen werden. Außerdem gelangen noch zur Verteilung: Auf Abschnitt 169 S 1/2 Pfund Palet Haferflocken 0,58 M., Abschnitt 169 G, K, J je 1/2 Pfund Rübenkost zum Preise von 0,50 M. für 1 Pfund, Abschnitt 169 E 1/2 Pfund Kaminhonig zum Preise von 0,75 M. für 1/2 Pfund-Palet oder 0,75 M. für 1/2 Pfund ausgewogen. Obgleich ein Teil der Palette den Verkaufspreis von 0,55 M. trägt, sind die Kleinbändler infolge der inzwischen festgesetzten Höchstpreise berechtigt, 75 Pf. zu fordern. Auf Abschnitt 170 1/2 Pf. Graupen oder Gerstengrütze zum Preise von 0,55 M. für 1/2 Pf. In den südlichen Pflanzungen und bei den hiesigen Pflanzbärgern und Mäckerwarengeschäften werden abgegeben: Auf Abschnitt 164 E Kuchermehle und auf Abschnitt 169 E feine Fisch- und Seefische.

Romans. Lebensmittel. Heute und morgen findet in der Verkaufsstelle der Gemeinde auf Abschnitt 45 der Verkauf von Kuchermehlen und auf Abschnitt 51 der von Seefischen statt. In den Kleinhandelsgeschäften werden 7 Pfund Kartoffeln abgegeben. Auf Abschnitt 58 entfallen 2 Pfund Mohrrüben oder 2 Pfund Weißkohl oder 5 Pfund Kohlraben. Die Ausgabe erfolgt auf folgende Nummern der Lebensmittelkarte in der Turnhalle Schornsteinstraße von 9—11 und 2—6 Uhr heute auf Nr. 9001—10.500 (vorm.), 10.001—12.000 (nachm.), morgen 12.001 bis 13.500 (vorm.), 13.501—15.000 (nachm.), Donnerstag 15.001 bis 16.500 (vorm.), 16.501—18.000 (nachm.), Freitag 18.001—19.500 (vorm.), 19.501—21.000 (nachm.) und Sonnabend 21.001—22.500 (vorm.), 22.501—24.000 (nachm. 2—5 Uhr).

Soweit der Vorrat reicht werden heute in der Verkaufsstelle Blücherstraße 2 auf Abschnitt 57 Puten a 5,50 M. pro Pfund verkauft. Auf Abschnitt 58 wird Ruten a 1,40 M. und auf Abschnitt 59 Gries verteilt. Die Anmeldung muß heute und morgen in den Kleinhandelsgeschäften erfolgen. Die Warenmenge, die auf jeden Abschnitt entfällt, wird noch bekanntgegeben.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Pankow, Niederischdörfchen, Buchholz. Donnerstag, den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr pünktlich, im Restaurant „Zur Hütte“, Pankow, Breitenstr. 16. Tagesordnung: Stellungnahme zur Reichstagswahl. Verschiedenes.

Kaufdorf. Die Mitgliederversammlung findet umständlicher als erst Mittwoch, den 16. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale von Hampel statt. Die Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Industrie und Handel.

Baumwollwucher.

Um die gewaltige Bedeutung zu erfassen, die die derzeitige Krise auf dem Baumwollmarkt für Deutschland hat, muß daran erinnert werden, daß Deutschland in den letzten Jahren vor dem Kriege jährlich rund 500.000 Tonnen verbrauchte, daß diese Menge in der Hauptsache aus den Vereinigten Staaten, Indien und Ägypten kam, und daß etwa eine Million Arbeiter und Arbeiterinnen mit einem Jahresverdienst von einer Milliarde Mark ihr Brot in der deutschen Baumwollindustrie fanden.

Daß der Krieg den Baumwollpreis in Amerika, dem Haupterzeugungsland, stark in die Höhe treiben würde, konnte als sicher gelten. Der riesige Verbrauch von Baumwolle für Munitionszwecke hat deshalb auch den Preis, der zu Beginn des Krieges einen katastrophalen Sturz erlitten hatte, bald wieder stark ansteigen lassen. Kein Wunder, denn nach einer französischen Quelle verbraucht z. B. ein Schuß aus einem 88-Mm-Geschütz 200 Kilogr. Baumwolle, während ein mit allen Geschützen feuertendes Panzerschiff sogar in der Minute 2 Tonnen verbraucht. Es kann ohne weiteres angenommen werden, daß ein wesentlicher Bestandteil der amerikanischen Erzeugung es war, der überhaupt erst die Kommerzierung an der Somme, an der Rhone und in Flandern ermöglichte. Dazu kommt eine außerordentliche Entwicklung der amerikanischen und japanischen Textilindustrie infolge des durch Arbeitermangel und Verschiffungsschwierigkeiten geminderten englischen und des völlig ausgeschalteten deutschen Wettbewerbs. Berücksichtigt man ferner, daß vielleicht infolge des Ausbleibens des deutschen Kollis-Riesenschiffes in der amerikanischen Ernte eintraten, so wird es verständlich, daß die Preise an der New Yorker Börse sprunghaft anstiegen. England empfindet wegen der großen Transporterschwierigkeiten die Verteuerung noch viel mehr. Preisstürze nach oben von 15 bis 25 Pf. im Lauf weniger Tage waren an der Tagesordnung. Zurzeit steht das Pfund in Liverpool auf annähernd 2 M. (alter Saluta), während der Friedenspreis etwa 40 bis 50 Pf. betrug.

Opiandens Produktion ist während des Krieges bemerkenswerterweise stark von Japan angezogen worden, das seine Spindelzahl bis Mitte 1916 auf 2,8 Millionen erhöhte. In Ägypten andererseits steht vor einer Krise infolge, als es sich nicht, daß man aus dem früher Getreide ausführenden Land zugunsten der Baumwollkultur ein solches gemacht hat, das Getreide einführen muß. In England ist man unter diesen schwierigen Umständen bereits zu einer Rationierung der Textilindustrie übergegangen, indem man nur 60 Proz. der Produktion freigibt.

Die Zukunftsaussichten sind noch schlechter. Der Eigenverbrauch der Union betrug 1912/13 20 Proz. der Weltrente, 1916/17 29 Proz! Daß es sich bei diesem Ansteigen des Eigenverbrauchs nicht etwa allein um den erhöhten Mehrbedarf für Munitionszwecke handelt, beweist die in den letzten Jahren gestiegene Spindelzahl und das Anwachsen der Ausfuhr an fertigen Baumwollwaren. In den Jahren 1911/12 hat die Spindelzahl in der Union um fast 2 Millionen zugenommen. In England selbst gibt man sich auch keinen Illusionen darüber hin, daß die Dinge auf einen schweren Kampf mit der jungen, den Rohstoff an Ort und Stelle verarbeitenden und deshalb längst nicht in dem Maß wie England vom Fruchtbaum abhängenden amerikanischen Industrie hinführen. Wo bleibt dann aber Englands Baumwollindustrie, deren Exportwert schon 1906 sich auf fast 30 Proz. aller Exporte Englands bezifferte?

Und Deutschland? Der Preis von 2 M. den das Pfund Baumwolle erreichte, entspricht bei der jetzigen Valuta einem deutschen Preis von nahezu 4 M. Selbst die günstigsten Verhältnisse angenommen, ist doch kaum darauf zu rechnen, daß Fruchtbaum, Valulafabrikation und andere Räte der Liebergangzeit in absehbarer Zeit eine Versorgung Deutschlands mit Baumwolle in Aussicht stellen, die eine Wiederaufnahme der Konkurrenz namentlich mit Amerika erlaube. Die deutsche Textilindustrie geht also sehr schweren Zeiten entgegen, worüber auch die Hoffnung auf einen erweiterten Kolonialbesitz nur Toren täuschen kann. Gewinne Deutschland auch ganz Mittelafrika, so dauerte es doch lange Jahre, bis die Baumwollpflanzungen über das Versuchsstadium hinausgelangt sind, Jahrzehnte, bis sie einen nennenswerten Anteil der Weltzeugung liefern!

Aus aller Welt.

Schäufel als räuberische Erpreffe. Ein Kölner Schaufmann drang in Jülich in die Wohnung einer Geschäftsinhaberin ein, während ein anderer Schaufmann draußen Schmiere stand. Unter der Drohung, sie sonst verhaften zu müssen, erprehte der Beamte von der Dame 400 M. Die Verurteilte folgte aber den beiden Beamten und ließ deren Namen von einem anderen Schaufmann feststellen. Das Kriegsgericht verurteilte den einen Täter zu 3 Jahren, den anderen zu einem Jahre Gefängnis.

Ein zweites Erdbeben in Guatemala. Nachrichten, die das auswärtige Amt erhalten hat, besagen, daß die Stadt Guatemala durch ein weiteres Erdbeben gelitten hat. Nach einer Depesche aus San José sind noch 300 Personen getötet worden. Was von der Stadt Guatemala übriggeblieben war, ist zerstört worden.

Briefkasten der Redaktion.

47. J. 3. Ja. — N. 2. 6. Sie können Beschränkung beim Regierungspräsidenten, nachdem noch beim Ministerium des Innern erbeten. — S. 2. 2. Die Kaufmannsbeschränkung beträgt jährlich 240 M.; sie ist bei der untern Verwaltungsbefähigung zu beantragen. In dem Falle müsse Antrag bestehen. — C. 2. 1. Erich Kuttner, Berlin, Lindenstr. 112. 2. Die Müller hat Anspruch auf 1/2 des Nachlasses, die übrigen 1/2, falls zu gleichen Teilen den Söhnen zu. — S. 2. 4. 2. Antrag ist an das Generalkommando des Armeeoberkommandos zu dem der betreffende Truppenteil gehört, zu richten. — C. 2. 82714. Sie müssen Anspruch auf Sergeantenstellung haben, führen Sie inländische Beschränkung. — N. 2. 100. Ja. — N. 2. 32. Der Vort ist für den Schaden nicht haltbar, eine Klage wäre erfolglos. — N. 2. 1000. Nein. — C. 2. 11. Stadt-Schulreparaturmaßnahmen in Ihrer Gegend befinden sich: Schulendorfer Str. 13, Thausstr. 105, Gartenstr. 39. — J. 125. Wenden Sie sich an die Kreisverwaltungsstelle Groß-Berlin, Kommandantenstr. 30/31, St. — Streitsache A. N. Dr. Carl Liebschütz wurde zur letzten Reichstagswahl erstmalig gewählt. — Dr. A. Reinhold, 1. Berlin SO 16, Ringstr. 30. 2. 20. bei Eintragung durch die Post 60 Pf. — S. 2. Dieses Buch können Sie durch die Vormärts-Buchhandlung beziehen. Preis broschiert 4 M., geb. 5 M. — 97. Nein. — C. 2. 200. 1. Einkommensteuerveranlagungskommission, Berlin O 2, Lindenstr. 55/56. 2. Wegen der Kriegsunterstützung wenden Sie sich an die zuständige Steuerbehörde, Wangelstr. 123. — N. 2. 20. 1. Die Scheidung kann nicht vorliegen, ist eine Ehegattung in diesem Falle nicht möglich. 2. Im Berliner Adressbuch Teil IV, Seite 228 finden Sie bezügliche Adressen. Auch die Humboldt-Akademie, Berlin O 2, Neue Friedrichstraße 33, veranlaßt durch Brief Nr. 3. Der Ton liegt auf der zweiten Seite. — Gustav G. Sie müssen auf dem vorchriftsmäßigen Dienstwege ein entsprechendes Gesuch an die Inspektion der Militärtruppen richten. Dabei sind Anzeigenschein und Stammlistenauszug beizufügen. — N. 2. 17. Wenden Sie sich an die Kreisverwaltungsstelle Groß-Berlin, Kommandantenstr. 30/31. Geschäftszeit 9—6 Uhr. Beleghe und Kriegsunterstützungsbogen sind mitzubringen. — N. 2. 98. Sie wenden sich an den Hauptausführer für Kriegserleichterungen, Berlin NW 23, Lessingstr. 11.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittags. Ziemlich mild, veränderlich, vorwiegend trübe, öfter Niederschläge, später wieder etwas kälter.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser Paul Schütz Charlottenburg, Gollerstr. 26, am 4. Januar gestorben ist. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Dienstag, den 8. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Zuhlen-Rahbols in Stahnsdorf aus statt. Regere Beteiligung erwartet. 221/14 Die Ortsverwaltung.

Verband der Gast- und Schankwirte Deutschlands. Zahlstelle Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege Louis Wiekmann Treßdowstr. 22, Bezirk 3, am 3. Januar verstorben ist. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. d. M., nachmittags 2 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße, statt. Um rege Beteiligung ersucht. 151/5 Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Köpfer u. Berufsgenossen Deutschl. Filiale Groß-Berlin. Am Freitag, den 4. Januar 1918, verstarb unser Mitglied, der Köpfer Otto Braner (Seit 18 Jahren Mitglied) im Alter von 55 Jahren nach langem Krankenlager an Lungenleiden. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Dienstag, den 8. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Gemeinde-Friedhofes, Schönholzer Heide, aus statt. 162/12 Der Vorstand.

H. & P. Uder, Engelfufer 5. Berlin SO 16. Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik. Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten. Geschäftszeit 8—11 und 3—6 Uhr. Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3014.

Spezialarzt Dr. med. Coleman 1. Geschlechtskrankh., Haut-, Horn-, Frauenleiden, nervöse Schwäche, Seinkrankh., Ehrlich-Hata-Kuren (Dauer 12 Tage). Behandeln schnell, sicher u. schmerzlos ohne Berufsstörung in Dr. Homeyer & Co. konz. Labor. Blutunters. Fäden im Harn usw. Friedr. str. 81, 5. Königsstr. 56/57, gegenüber Rathaus. Spr. 10-1 u. 3-8, Sonnt. 10-1 Honorar mäßig, a. Teilsahl. Separates Dazimmer.

Blumen- und Kranzbinderie von Robert Meyer. Zub.: P. Gollets Mariannenstr. 2. Tel. Mst. 10.303.

Kennen Sie die Wohltat einer Leiblinde? Sämtliche Systeme am Lag. resp. nach Maßanfertigung sowie Bruchbandagen aller Art. Artikel, Gesundheits- und Krankenpflege. Pollmann, Bandagist, Berlin N., Lohringstr. 60. Lieferant für Krankenkassen. Taschenbuch für Gutes-treue. Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Verwertung des häuslichen Bier-, Gemüse- und Obstgartens von Tag des Jahres. Dritte erweiterte Auflage. Mit 126 Textabbildungen. Preis 4,50 M. Expedition Vorwärts, Lindenstraße 3, Laden.

Zigaretten 1000 IC 49 M. 1000 ID 61-62 M. 1000 IF 80-82 M. Zigaretten sind in großer Zahl nur a. Verbrauch u. Verkauf abzugeben. Zigaretten 85 an. Versand a. Verkauf nur sortiert 500 Stück an gegen Nachnahme oder Vorkaufsendung. 1432* Fredy Zigaretten-Vertrieb Norden Berlin N., Brunnenstr. 17. Fernruf Amt Norden 2343. Geöffnet amnieder, Hochentags von 5-7, Sonntags von 12-2 Uhr

Eduard Koetz im 74. Lebensjahre. Für die trauernden Hinterbliebenen Max Koetz, N 35, Scharfstr. 7. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. d. M., nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Heilands-Rahbols aus statt. 127/5

Hermann Hensel an seinem Unglücksfall vom 25. 12. 1917 im Reichensdorfer Krankenhaus verstorben ist. 127/6 Vera Hensel u. Edue. Beerdigung heute Dienstag, nachm. 1/2 Uhr, in Südfriedhof, Hohensteinhäuten.

Spezialarzt Dr. med. Laaba bei schnell, gründl., mögl. schmerzlos u. ohne Berufshör. Geschlechtskrankh., geheime Haut-, Horn-, Frauenleiden, Schwäche, Exprobierte Methoden Ehrlich-Hata-Kuren, Horn- u. Blutuntersuchung. Schindler, Königsstr. 34/36, Alexanderpl. Epr. 10—12 u. 5—8, Sonnt. 10—1

Prima Würstchen a. Wurst a. Kaninchen- u. Rindfleisch tägl. frisch. Pfd. 3,50 M. Naumb. Hilp.-Vere. Vorstand v. 5 Pfd. ab. Rindfleischerei und Wurstfabrik Arthur Schindler, Zwickau i. S. 1*

Oskar Wollburg Trauer-Magazin gegründet 1895 Brunnenstr. 56/57. Große Auswahl in schwarzer Konfektion. Auf Wunsch Maßanfertigung in 8 Stunden. Änderungen sofort und gratis. Ausnahmestunden berechnigt. Fernsp. Amt Norden 8540.

Nerven, die zur Verzweiflung bringen.

Viele Krankheiten, deren Ursache unerklärlich erscheint, sind nur eine Folge schwacher Nerven. Zahlreiche kleine und große Beschwerden des Menschen kann man sich oft nicht erklären. Sie kommen wie von selbst, nichts hilft dagegen. Blödsinn, Verwirrungen, sie, wie gekommen. Aber andere Störungen machen sich dafür bemerkbar. Ein Nabel löst das andere ab, so daß sich gesunder Mensch in einem Jahre 365 verschiedene Krankheiten haben kann. Doch sind diese Beschwerden durchaus nicht eingebildet, sondern sie bestehen wirklich und haben auch in engem Zusammenhang untereinander. Das Nervensystem ist erschöpft. Da scheinen diese Nerven und Störungen mit den Nerven gar nichts zu tun haben, aber wenn man sich genauer beobachtet, so wird man das eine oder das andere der folgenden Anzeichen von Nervosität bald feststellen können, und manchmal auch mehrere davon: Zittern der Glieder, besonders der Hände, Reizen und Zucken in den Muskeln, Gefäßlosigkeit einzelner Hautstellen, Zucken der Augen oder der Lider, feisliche Verstimmlung, Angstzustände, Unruhe ohne Ursache, Verdauungsbeschwerden nach Kostveränderungen, Krabbeln der Haut, heunutzige Träume, Alpträume, Müdigkeit, besonders am Morgen, usw. Die ernstesten Zeichen schwerer Nervenschwäche sind die oft wiederkehrenden Kopfschmerzen, die Schläfrigkeit, die Müdigkeit, die schnelle geistige Ermüdung, die Gedächtnislosigkeit, die leichte Reizbarkeit und schlechte Laune. Nehmen Sie diese kleinen Warnungszeichen der Natur nicht leicht, denn Nervenschwäche höhlt das Mark des Lebens aus!

Sogar, Geisteskrankheit, Epilepsie, Schlaganfall und Lähmungen sind schon häufig aus unheimlicher Nervenschwäche entstanden. Auch Geistesstörungen, sogar Erbkrankheiten, besonders bei Frauen und Trinken treten als Folge von Nervenschwäche auf. Schon leichte Nervenschwäche bringt viele Unannehmlichkeiten mit sich. Das Familienleben leidet darunter, besonders aber die geschäftliche Tätigkeit leidet nach, weil die Energie und die Ausdauer erlahmen. Der Gesunde ist dem Nervösen gegenüber im Geschäft stets im Vorteil. Der Gesunde trifft mit überlegener Ruhe schnell entschlossene zielbewusste Anordnungen, die ihm Vorteil bringen, während der Nervöse zerstreut, hastig, aber doch zaghaft handelt und sich von seinen Launen und seiner Reizbarkeit zu unüberlegtem Tun hinreißen läßt, das ihm Nachschläge bringt, die ihn dann um so mehr ärgern und entmutigen. Nervosität ist oft der unerkannte Grund von manchem verfehlten Leben. Was ist dagegen zu tun? Der beste und einfachste Weg ist Stärkung der Energie durch Ruhe, Erholung und geeignete Stärkungsmittel. Doch Ruhe findet der Nervöse nicht, selbst wenn er Zeit und Gelegenheit dazu hat, also auch keine Erholung. Rührung genug finden die Nerven in den täglichen Speisen, aber sie nehmen diese nicht auf, weil sie zu sehr erschöpft sind, daher bedürfen sie der Anregung. So wie Salz und Gewürz anregend auf den Appetit wirken, so wirkt „Kola-Dulz“ anregend und lebend auf die Nerven. Hierzu ist Kola-Dulz wirklich am geeignetsten, denn es enthält nach der Analyse bekannter Chemiker nichts, was schaden könnte. Sorgfältige Versuche von Ärzten und Forschern haben bewiesen, daß Kola-Dulz ein gutes Mittel zur Anregung der Nerven und besonders des Gehirns ist und so Kraft

und Leben spendend auf den ganzen Körper wirkt. Kola-Dulz bringt Lebenslust und Schaffensfreude sowie das Gefühl der Jugend mit seiner Latratri, die Erfolg und Glück verleiht. In vielen Fällen, wie es vorliegende Briefe beweisen, hat Kola-Dulz gute Erfolge erzielt. Nehmen Sie Kola-Dulz eine Zeitlang, Ihre Nerven werden anregert, die Schwäche wird häufig nachlassen, und Sie werden sich dann bedeutend wohler fühlen. Ich bin so vollkommen davon überzeugt, daß ich Ihnen gern ganz umsonst eine Probe senden werde, wenn Sie mir Ihre Adresse mitteilen. Versuchen Sie diese Wirkung der Gratisprobe, sie ist groß genug, um Ihnen gutzutun. Sie wird Ihnen ganz vorzüglich bekommen, und Sie werden mir dankbar sein. Ihnen durch portofreie, kostenlose Zustellung von Kola-Dulz Gelegenheit gegeben zu haben, ein so gutes und reelles Mittel kennenzulernen, das keine Fälschung zu scheuen braucht. Ich garantiere, daß Kola-Dulz keine schädlichen Bestandteile enthält und daß es mit größter Sauberkeit hergestellt ist, so daß es von jedem gut vertrugen wird. Die Anwendung ist ganz einfach, der Geschmack sehr angenehm. Gleichfalls ganz umsonst flack ich der Probefendung noch ein lehrreiches, sehr unterhaltendes Buch bei, welches Ihnen in klarer, einfacher Sprache alles Wissenswerte über Nerven und ihre Leiden sowie über Nervennittel erzählt. Je länger Sie leiden, je mehr verkürzen Sie Ihr Leben, bestellen Sie also jetzt gleich Ihre Gratisprobe, sie kann Ihnen gute Dienste leisten. Schreiben Sie recht deutlich Ihren Namen und Ihre Wohnung auf eine Postkarte, und adressieren Sie diese an W a g D u l z, Berlin SO 33, Nr. 321.

Petersburger Leben von heute.

Stockholm, Anfang Januar.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ veröffentlicht Auszüge aus einem Privatbrief, worin ein Schwede, der sich derzeit auf einer Geschäftsreise in Russland befindet, seine Eindrücke vom heutigen privaten und öffentlichen Leben der russischen Hauptstadt schildert.

Der Briefschreiber warnt zunächst vor den „Aufklärungen“, die man in der schwedischen Presse über die russischen Zustände finde. So habe ein Blatt sich von einem in Haparanda angekommenen Reisenden erzählen lassen, daß man in Petersburg in der Gefahr lebe, ermordet zu werden und dergleichen.

Der Briefschreiber bezeichnet das als lächerliche Übertreibung. „Glaube mir, das meiste von dem, was über die Bolschewiki und deren Regiment geschrieben wird, ist erlogen. . . Die Wahrheit ist, daß ein Fremder, der herkommt, vorausgesetzt, daß er vorher nichts über die Verhältnisse wußte, kaum irgend etwas bemerken würde.“

Das Leben auf der Straße geht seinen gewöhnlichen Gang weiter, die Straßenbahn — vielleicht mit einigen Ausnahmen für gewisse Vorstadtlinien — verkehrt mit der gleichen Pünktlichkeit und Geschwindigkeit. Natürlich ist sie auch jetzt überfüllt, aber obgleich ich sie in den letzten Tagen täglich benützt habe, habe ich keinen einzigen Menschen gesehen, der gratis gefahren wäre.

Kommt man an einem Tag erkrankt worden und die russischen Verhältnisse lassen sich nicht im Handumdrehen ändern. Nicht einmal von den Bolschewiki. Im übrigen wird man gern anerkennen, daß sich diese als feine und tüchtige Leute zeigen. Man braucht nur ihr Auftreten gegen jene zu betrachten, die mit Hilfe des Alkohols Unruhen zu stiften suchen.

Denn, mein Junge, Alkohol findet Du hier — und das absolute Verbot geistiger Getränke. Das heißt, in Restaurants wird kein Alkohol serviert — außer vielleicht in aller Heimlichkeit in einigen von den besseren, eine Sache, woran ich indes zweifle.

Aber da und dort gibt es große Lager. Und diese werden mitunter von irgendeiner willigen Seele „entdeckt“ und dem Böbel bekanntgegeben, der natürlich nicht zögert, sich zu betrinken. Aber diese Freude ist oft von kurzer Dauer.

Sobald die Kommandantur von der Sache erfährt, schickt sie Militärpatrouillen an Ort und Stelle und vernichtet den Alkoholvorrat. Das geht es bei solchen Expeditionen heiß zu. Die Patrouille schießt. Zuerst in die Luft, um die ungeladenen Gäste fortzujagen und unberufene Leute auf Abstand zu halten. Hilft das nicht, werden die Gewehre — darunter auch Maschinengewehre — auf das Haus gerichtet, wo sich das Alkohollager befindet.

Sind die Gäste betrunken, wozu mindestens ein Teil von ihnen Zeit gehabt hat, und sind sie dazu mit Gewehren versehen, so entsteht ein Feuergefecht von selbst. Irgendwelche besonders „blutigen“ Zusammenstöße sind nicht vorgekommen. Wie ich erfahre, haben die Spiritus-Expeditionen ernsthafte Folgen nur für eine verschwindende Minderzahl, und man hat bemerkt, daß dies abseht so für Leute abläuft, die sich mit vollem Bewußtsein ins Spiel gemengt haben.

Im übrigen kann ich Dir mitteilen, daß diese Dinge bei Nacht geschehen — diejenigen, von denen ich sprechen hörte, zwischen 11 und 2 Uhr. Bei Tag sieht man nichts davon. Ja, richtig, in einer Gasse bei der Kasanfabrik sah ich selbst eines Tages die deutlichen Spuren der Vernichtung von Alkohol im Werte von einigen hunderttausend Rubeln. Man roch den vergangenen Kognak auf weite Entfernung. Und doch war das nur eine Kleinigkeit.

Im Sessel des Winterpalastes sollen die Bolschewiki Spirituosen für drei Millionen Rubel zerstört haben, darunter 800 Jahre alte Weine. Gerechtweise muß man anerkennen, daß sie zu diesem Ausweg erst griffen, als es sich zeigte, daß die zahlreichen Wäcker nicht genügen. Auch heißt es, daß das englische Rote Kreuz Weine für einige Millionen gekauft habe — zehn Eisenbahnwagen, sagte mir ein Eisenbahner auf dem finnischen Bahnhof.

Aber, wie gesagt, bei Tage sieht man von den Expeditionen wenig und hört auch davon kaum mehr, als was in den Zeitungen steht. Und das ist nicht gar viel. — Zumeist Vermutungen und Ge-

rüchte. Die Bolschewiki sprechen nicht viel von sich selbst, sie arbeiten. Man mag auch welche Ansicht immer über sie haben, daß sie wissen, was sie wollen, muß man zugeben. Da wird nicht mit leeren Worten und Gebärden angefertigt. Lenin und Trotzki, die diejenigen, die ihnen am nächsten stehen, arbeiten Tag und Nacht. Im Smolni ist 24 Stunden am Tage Licht. Die hervorragendsten Führer arbeiten, essen und schlafen im selben Zimmer — vor allem ist das der Fall mit den zwei obersten, und Du darfst mir glauben, daß es nicht jedermann gelingt, ins Smolni hineinzukommen. Da gibt es Schildwachen — Soldaten und rote Garden — einen um den andern, rechts und links. Erst wenn man über seinen Zweck genau Auskunft gegeben hat, bekommt man eine Zulasskarte ins Smolni. Um Zutritt zu Lenin und Trotzki zu bekommen, ist eine besondere Karte erforderlich.

Der beste Beweis für das Organisationsvermögen und die Arbeitskraft der Bolschewiki ist meiner Meinung nach ihre Umorganisation der Ministerien. Wie Du Dich erinnern wirst, traten alle die alten Beamten sofort, als die Bolschewiki zur Macht gekommen waren, in den Streik. Was taten nun die Bolschewiki? Sie erklärten ganz einfach, daß diejenigen, die ihren Posten wieder einnehmen wollten, sich binnen einer gewissen Zeit anzumelden hätten; die anderen wurden verabschiedet. Eine große Zahl von Unterbeamten — um nicht zu sagen, die meisten — meldeten sich an und mit ihrer Hilfe und teilweise mit neuen Leuten wurde die Arbeit in Gang gebracht. Es ist eine Tatsache, daß sie jetzt recht gut funktionieren. Davon habe ich mich selbst überzeugt. Einige meiner Kameraden, die gewisse Erfahrungen vom alten Regime her haben, sagen sogar, daß es jetzt besser ist als früher.

Aber die Bolschewiki haben nicht nur die Ministerien organisiert, sondern sie nehmen auch die Ordnung des Geschäftslebens auf sich. Schon wird davon gesprochen, daß aller Import und Export monopolisiert werden soll. Vielleicht ist das ein bloßes Gerücht, vielleicht auch nicht. Es würde mich nicht verwundern, wenn es zum Monopol läme. Die Industrie ist schon jetzt unter einer gewissen Kontrolle, und die Banken kommen auch daran, wie sehr sie sich dagegen auch sperren mögen. Das schließt natürlich nicht aus, daß Schweden hier große Möglichkeiten hat. Aber da muß ordentlich gearbeitet werden. Denn gibt es Frieden mit Deutschland — und darüber gibt es unter den Eingeweihten nur eine Meinung —, so sind die Deutschen im Augenblick hier. Die Antimoskita gegen Geschäfte mit den Deutschen, wovon manche schwedischen Geschäftsleute sprechen, ist der bloße Unsinn. Die Russen werden ihre Waren sicher dort kaufen, wo sie für am billigsten bekommen und wo sie im übrigen am besten behandelt werden. Bleiben die Bolschewiki an der Macht — und ich bin überzeugt, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen weder von Kerenski, von dem niemand mehr spricht, noch von Kornilow, der keine Truppen hat, noch auch von Kaledin, der viele Teile von Petersburg ist und mit den Bolschewiki in seinem eigenen Bezirk genug zu tun hat, so ohne weiteres gestürzt werden können —, so muß man eben auch damit rechnen, daß sie Internationalisten sind, sie sich wenig oder gar nicht um nationale Gesichtspunkte kümmern. Das hat man mehr als einmal gesehen.

Heiße Getränke als Wärmer.

Ein hübsches kleines Winterporträt zeichnet ein kurzer Bericht vom Bodensee aus dem letzten Winter. Der Untersee (westliche Fortsetzung des Bodensees) war fest zugefroren. Tausende von Menschen ummelten sich auf seinem Eise. Da leistete ein gemeinnütziger Verein (Guttemplerloge von Steadborn), den Zeitpunkt erfassend, gute praktische Arbeit. Sie errichtete auf der Eisfläche eine Verkaufsstelle für Tee und Kakao. Der Zuspruch war flott und Hunderte waren dankbar für das zweckmäßige und wohlwollende warme Getränk und dafür, daß sie kein Bierhaus aufsuchen brauchten. Da es bei solchen „Reuerungen“ immer auch gut ist, wenn die Leute sie nicht bloß eben so hinnehmen, sondern zugleich darauf gelenkt werden, daß sie mit Bewußtsein vorgenommen werden, und was sie für Gründe haben, kündete noch ein guter Spruch und die Unterschrift der veranstaltenden Vereinigung davon, warum man Tee aussetzte.

So ist auch einer Unterhaltung von Soldaten, Kriegsteilnehmern, die vor einiger Zeit in einem norddeutschen Blatte zu lesen war, u. a. das Lob heißer Limonade zu entnehmen: „Ein Kamerad meinte, daß ihm draußen in der Stellung, wenn er mit durchdringenden Gliedern in den Unterstand kam, nichts bessere Dienste leistete, als eine Tasse frisch gebrauter Zitronenlimonade. Diese erfrische und belebe und sei von bestem Wohlgeschmack. Vor allem sei dieses köstliche Getränk billig. Eine einzige Zitronen Limonade drei Tassen, selbst das schlechte russische Sumpfwasser sei dazu verwendbar und beeinträchtige den Wohlgeschmack dieses Getränkes nicht. Dieser

hatte ihn gar nicht ausreden lassen. Sie hatte ihm rasch die Hand vor die Augen gelegt, die anfangen unruhig umher zu rollen, und war dann so zärtlich, so heiß gewesen, daß sie im besten Einvernehmen schieden.

Auf der Bahn beim Abschied hatte keine so sehr geweint wie Winka Dombrowski und keine so lange nachgewinkt.

II.

Wenn Frauen sich jetzt auf der Straße trafen, fanden sie noch länger beisammen als zu früheren Zeiten. Abends war am Bahnhof der Heeresbericht angeschlagen, da sammelten sie sich in Gruppen. Die Ehefrauen sprachen von ihren Ehemännern, die Mädchen von ihren Liebsten; da war keine, die nicht einen draußen gehabt hätte. Aber Gertrud Hieselhahn stand nicht bei ihnen; sie kam abends von Berlin, dort arbeitete sie bei einem großen Unternehmer — alles Militärsachen — es war jetzt so viel zu tun, daß sie morgens schon eine Stunde früher anfangen und abends eine Stunde später aufhörten. Immer mehr Leute wurden eingezogen, immer neue eingekleidet, immer wieder rückten welche aus.

Es würden bald keine Männer mehr hier sein, stellte Winka Dombrowski fest. Sie holte das Fräulein manchmal abends vom Bahnhof ab; es hatte sich ein gewissermaßen freundschaftliches Verhältnis zwischen ihr und ihrer Mieterin herausgebildet. Sie bewunderte das Fräulein, das so viel feiner war als sie, sich besser kleidete, besser sprach, sich besser zu benehmen wußte und Gertrud wiederum vergah nicht, daß die Dombrowski sich keinen Augenblick besonnen hatte, sie, die Ledige, die ein Kind erwartete, zu dem kein Vater sich bekannte, bel sich aufzunehmen. Sie würde auch nicht so viel verdienen können, wenn die Dombrowski nicht so und so oft von der Arbeit nach Hause ließe, um nach dem Kinde zu sehen, sie nahm es sogar an schönen Tagen, wenn sie auf ihrem Stück Land arbeitete, mit hinaus, hatte es bei sich stehen im Wagen.

Wäre kam Gertrud heute zurück, müder noch als sonst. Es war so voll in der dritten Klasse, sie mußte stehen. Es war heiß im Wagen, und sie erzählten alle so viel. Ging eine nur an mit einem Wort, war gleich eine allgemeine Unterhaltung in Gang. Hier hatte jede ihr Schicksal.

Die alte Frau in der Ecke hatte Sohn und Enkel im Feld; sie selber erzählte nichts, aber die Nachbarin, die mit ihr nach Berlin gefahren war, weil die Großmutter den Enkel, der durchkommen sollte auf einem Transport nach Russland,

Krank desinfluierte außerdem Mund, Rachenhöhle und Verdauungsorgane.“ — „Ich summe dem zu,“ schreibt der Berichterstatter, „andere Kameraden auch.“

Dieselbe Soldatenbetrachtung knüpfte auch an die immer noch vielfach vor sich gegangene „Verpannung großer Mengen herrlicher Früchte“: Apfel, Birnen, Kirschen, Zwetschen, Beeren, zu geistigen Getränken verschiedener Art, die sie aufs lebhafteste bedauerte, beachtenswerte Bemerkungen an: „Wäre es nicht viel besser und volkwirtschaftlich richtiger, sie zu wohl-schmeckenden Konerven zu verarbeiten? Wie wohl-schmeckend und erfrischend sind doch eingemachte Kirschen und Mirabellen zur Winterzeit! Im Felde sind solche Früchte oder gedörrte Zwetschen ein großer Genuß, sind belohnlich und gesund, wirken belebend auf die oft sehr mitgenommenen Verdauungsorgane und erfrischen, während Alkohol in jeder Hinsicht schädigend wirkt. Schon die gewöhnliche Marmelade, die ins Feld kommt, ist den Truppen draußen trotz des Spottliedes, das man auf sie gedichtet hat, von unschätzbarem Wert. . . Hat man Kaffee dazu (zu Kommissbrot und Marmelade) ist es ein Genuß und man kann sich sättigen.“

Notizen.

— Vorträge. Ueber Feuerkugeln und Meteorsteine wird Dr. Arzhenkoff Mittwoch, 8 Uhr, in der Trepow-Sternwarte sprechen.

— Die Deutsche Gesellschaft für Jolamunde läßt zu einer Reihe von vier Vorträgen über „Die Probleme des Jolams in Vergangenheit und Gegenwart“ ein, die Prof. Martin Hartmann, Dessauer Str. 14, Hof I, abends 8 Uhr, am Mittwoch, den 9. und 23. Januar und am 13. und 27. Februar 1918 hält. Der Besuch ist unentgeltlich.

— Der Kunsthistoriker Karl Voll ist im 51. Lebensjahre in München erstarb. Er war ein eigenwilliger Natur, die nicht die übliche Herrstöße ging. Von Haus aus Kunsthilfologe und auch als Tageskritiker bewährt, kam er erst in späteren Jahren in die akademische Laufbahn. Sein Hauptgebiet war die altniederländische Malerei, der er mehrere Schriften widmete. Als vortreffliche Einführungen sind seine allen Schwall des Kunstorgans verpönbenden „Vergleichenden Gemäldestudien“ bewährt. Voll hatte lebhafteste Fühlung auch mit der modernen Kunst, besonders Sievwogts schätzte und würdigte er (auch literarisch). Seine Vorliebe für die großen französischen Zeichner des 19. Jahrhunderts (besonders Daubier) trug und ein wertvolles Buch ein. Als freisichtbarer Fronte hat Voll es verstanden, sich durch willkürliche Streichelei beliebt zu machen; insbesondere hat er auch in Fall Wade (gelegentlich des Rampes um die Florabüste) Farbe befannt.

— Die Chronik der Münchener Kunstgeschichte. Prof. Phajntz Holland, ist im 91. Lebensjahre in München gestorben. Er lebte und wirkte in der großen Zeit der Münchener Malerei, deren führende Träger er noch persönlich gekannt hatte, als getreuer Sammler und Darsteller. Schwind, Rocci und Adam hatte er besonders ins Herz geschlossen. Seine reichen Sammlungen, die auch in das literarische Gebiet einschlagen, hat er der Staatsbibliothek seiner Heimatstadt vermacht.

— Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Bern wird in der Münchener „Decorativen Kunst“ in einer illustrierten Sondernummer ausführlich behandelt und gibt einen mit Beispielen belegten Bericht von Dr. Moeller van den Bruck über die Kulturpropaganda, die der Deutsche Werkbund mit dieser Ausstellung im Auslande geleistet hat. Auch der Berliner „Wieland“ bringt in einer Sondernummer reizvolle zeichnerische Darstellungen des Ausstellungsgebäudes und grundsätzliche Programmwörter des leitenden Architekten Peter Behrens. In den eigenen „Mitteilungen“ des Deutschen Werkbundes finden wir Kritiken von Freund und Feind über diese Ausstellung zusammengetragen, in denen auch von französischer Seite meist rückhaltlos, zuweilen widerstrebend, die deutschen Leistungen anerkannt werden.

— Raymond als Nobelpreiskandidat. Die „Roma Gazeta“ erzählt aus Krakau, daß der bekannte Romanchriftsteller Raymond von der polnischen Akademie der Wissenschaften für den Nobelpreis vorgeschlagen wird.

— Der Endeische Komet aufgefunden. Dem Direktor der Hamburger Sternwarte Professor Dr. Schorr ist es gelungen, auf einer am 31. Dezember aufgenommenen Platte den periodischen Kometen Ende aufzufinden. Das Gestirn steht am westlichen Ende des Sternbildes der Fische, ist aber so schwach, daß es nur mit Hilfe eines starken Fernrohrs wahrzunehmen ist. Es bewegt sich langsam in südöstlicher Richtung weiter.

Töchter der Hekuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Siebig.

Die Dombrowski war wirklich eine hübsche Frau, und sie hatte auch gar nicht so unrecht, es war schwer für Mütter, die auf Arbeit gingen, zugleich sorgsam auf ihre Kinder zu achten. Die Lehrerin lenkte ein. „Ja, ja. Aber das könnten Sie doch wenigstens, mir den Jungen morgens sauber in die Schuhe schieben. Ich muß ihn erst immer an die Pumpe führen.“

„Na, denn dreckt er eben unterwegs wieder ein!“ Die Dombrowski war nicht aus der Fassung zu bringen.

Es brachte sie auch heute nicht aus der Fassung, als jetzt ihre Beiden wieder heulend in die Stube hereingestürzt kamen. Erich hatte Minna mit der Schippe gegen die Nase gestoßen, daß ein Mädchen von Blut heruntertroff, und war doch selber von Entsetzen ergriffen, als er sah, was er angerichtet hatte. Sie schrien beide und schimpften zwischen ihrem Heulen gegeneinander an. Gertrud war erschrocken zugegriffen und wusch dem Mädchen das Blut ab.

Frau Dombrowski sagte nur: „Erich, wart' mal, ich schreibe es Vatern. Der kommt und nimmt Dich mit in'n Schützen-graben. Da fressen Dich die Ratten. Oder die schwarzen Franzosen kommen und holen Dich; die fressen auch Kinder.“ Sie hatte ihren Spaß darüber, daß der Junge sie mit weit aufgerissenen Augen anstarrte.

„Frühst unser Vater auch Kinder?“ fragte er langsam.

„Das nich“, sagte die Mutter lachend. „Der is doch nich schwarz. Aber fröhlich kann der auch werden, wenn ihm was nich paßt.“ Es slog wie ein leiser Schatten über ihr lachendes Gesicht.

Sie mochte wohl daran denken, daß er sie einmal geschlagen hatte. Und nur wegen einer Kleinigkeit. Er war eines Sonntags abends mit ihr in einem Lokal gewesen, da hatten verschiedene Männer am Nebentisch gefessen, und der eine von ihnen, ein hübscher Mensch, hatte Blicke mit ihr gewechselt. Das war alles. Aber ihr Stanislaus konnte so was nicht leiden. Eiferfüchtig war der, oh je!

Winka Dombrowski blinnte einen Augenblick nachdenklich; wie hatte er doch gesagt, als er von ihr fortmühte? Winka, ich sag dir, wenn du mir nich treu bleibst! Er hatte gegittert dabei, der arme Kerl. Winka, ich sag dir, dann —. Sie

gern noch einmal auf dem Bahnhof sehen wollte, war gesprächiger. Sie hatten leider den Jungen nicht herausgefunden, obgleich sie erst vier Stunden auf dem Potsdamer Bahnhof gewartet hatten und dann noch vier Stunden auf dem Schlesischen.

„Wir sind ganz alle davon, nich wahr, Sie?“ Sie stieß die Alte an.

Sie nickte nur und wusch sich den Schweiß ab. Ihre weisse Hand mit dem Taschentuch zitterte und sank dann matt in den Schoß.

Die Gesprächige erzählte umständlich weiter, wie sehr sie die Großmutter gefreut hätte. „Sie hängt so sehr an dem Jungen — se hat schon die ganze Nacht nich schlafen können vor Aufregung. Es is zu traurig. Wir haben gewartet und gewartet, und nu hat se'n doch nich zu sehen kriegt. Siebzig is se und schlagrührig, wer weiß auch, ob se noch lebt, bis er wiederkommt.“

„Rein Weiter ist auch draußen“, mischte sich eine andere ein, eine Dame in Trauer; man sah es ihren Augen an, daß sie viel geweint hatten. „Reinen Ältesten habe ich schon verloren, der war an dem Unglückstag mit bei Dirmuiden. Mein Dritter wird jetzt auch eingezogen. Nun kann ich nur basten und warten, bis wieder ein Brief, den ich ins Feld schicke, an mich zurückkommt: „Gefallen.“ Sie sagte es mit verzweifelter Bitterkeit.

Ein Sturm erhob sich; wie konnte sie nur so sprechen?! Sie schrien alle auf sie ein.

Selbst die schlagrührige Alte tat jetzt den Mund auf. „Warten — wir wollen noch 'n bißchen warten.“ stammelte sie.

Die Nachbarin tippte sich auf die Stirn: „Se is schon 'n bißchen kind'isch. Un nu ganz verwirrt durch die lange Warterei.“

„Ich warte auch so,“ sagte die junge Frau, die ein kleines Kind auf dem Schoß hielt und eines vor sich stehen hatte, das in dem überfüllten Wagen sich ängstlich an ihre Kniee drückte. „Auf Nachricht von meinem Mann. In der Zeitung habe ich gelesen, die Engländer wären nördlich von Jpfern in unsere Schützengräben eingedrungen. Gerade da liegt mein Mann. Wenn ihm nur nichts passiert ist! Nachts tue ich kein Auge zu. Immerzu denk ich: wie geht es ihm? Wenn ich nur erst Nachricht hätte!“ Man sah ihr die Unruhe an, ihr noch jugendlich-rundes Gesicht hatte einen gepaunten ängstlichen Ausdruck. (Fortf. folgt.)

Mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit die Geleitzüge angegriffen wurden, zeigt die Tatsache, daß in einem Fall aus einem Geleitzug in 23 Minuten drei Dampfer herausgeschossen, in einem anderen ein aus zwei Dampfern bestehender Geleitzug vernichtet und aus einem weiteren Geleitzug von drei Schiffen in Doppelschiff zwei Dampfer verhaftet wurden.

Unter den versenkten Dampfern, die alle bewaffnet waren, befanden sich die italienischen Dampfer *Attualita* (4791 B. M. L.) und *Monte Bianco* (6068 B. M. L.).

Zwei der versenkten Segler, darunter der italienische Schoner *Giulio S.* hatten Schwefel, der dritte Kohlen geladen. Während der Versenkung des einen Seglers wurde das U-Boot von einer Landbatterie bei *Cap San Vito* (Sizilien) beschossen, die Batterie jedoch durch das Boot zum Schweigen gebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kopenhagen, 7. Januar. Nationalisten melden aus Kristiania: Das Handelsministerium teilt mit, daß die norwegische Handelsflotte, 1917 durch Verluste oder Minenexplosionen 484 Schiffe mit insgesamt 827 000 Tonnen verloren hat.

Stockholm, 7. Januar. Laut dem Schiffsregister des schwedischen Kommerzkollegiums hat die schwedische Handelsflotte während des Jahres 1917 insgesamt 88 Schiffe, nämlich 48 Dampfer, 7 Motorschiffe und 33 Segelschiffe verloren. Davon sind 80 einem Angriff zum Opfer gefallen oder durch Kriegsmassnahmen zerstört worden.

Wirtschaftsfragen vor dem Hauptausschuß.

Der Ausschuss verhandelte am Montag zunächst noch einmal kurz über die Metzgerfrage, wobei Abg. Dr. Cohn zur Sprache bringt, daß nach einer von russischer Seite aufgestellten Behauptung unter den in Rußland gefangenen Deutschen eine Organisation bestanden hätte, zu dem Zweck, eine Befreiungsexpedition in die Wege zu leiten. Von russischer Seite wird behauptet, daß die deutsche Regierung dahinter gesteckt habe. General Friedrich stellt fest, daß das völlig unzutreffend sei, die deutsche Regierung würde das auch nicht gebilligt haben. — Auf eine weitere Frage des Abg. Dr. Cohn, ob nicht die deutsche Generalleitung davon informiert war, glaubt General Friedrich versichern zu können, daß auch diese Ansicht nicht zutreffend sein könne.

Die Beratungen wandten sich dann den wirtschaftlichen Fragen zu; ein Vertreter des Auswärtigen Amtes teilt darüber kurz mit, daß in Vrest-Litowsk über diese Fragen noch nicht viel verhandelt werden konnte. Deutschland drängte auf die Feststellung, daß ein Wirtschaftskrieg im Sinne der Pariser Konferenz zwischen Deutschland und Rußland ausgeschlossen sein solle und erzielte damit die Zustimmung der Russen; dagegen zeigten die russischen Vertreter wenig Neigung, den russisch-deutschen Handelsvertrag einfach wieder aufzuheben zu lassen. Die Russen sind der Ansicht, daß dieser Handelsvertrag für sie nachteilig sei. Außerdem gedenken die Russen die wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Landes einer Umgestaltung zu unterziehen und wollen bei diesem Wirten nicht durch Abmachungen gebindert sein. — Auch die Frage der Reichsbegünstigung ist noch in der Schwebelage. Jedenfalls erscheint den Russen der dafür vorgeschriebene Zeitraum von 20 Jahren für zu lange. Es wird eine Einigung auf eine mittlere Linie erzielt werden können.

Die weiteren Verhandlungen über diese Gegenstände waren streng vertraulich.

Die Wahlrechtskommission.

Die Wahlrechtskommission des preussischen Abgeordnetenhauses wird am Freitag ihre Arbeiten beginnen. Entgegen den sonstigen parlamentarischen Gepflogenheiten soll zunächst eine allgemeine Erörterung stattfinden und dann erst in die Beratung der Einzelheiten eingetreten werden. Das umfangreiche statistische und historische Material, das die Kommission eingefordert hat, hat die Regierung ihr unterbreitet, so daß ein Vorwand zu weiteren Verschleppungsversuchen kaum noch gefunden werden könnte. Anträge liegen bisher noch von keiner Seite vor. Die Mitteilung, daß die Mehrheit sich auf einen Antrag verständigt hat, der die Einführung des *Pluralwahlrechts* vorseht, ist zum mindesten verfrüht, man will zunächst noch die Stellung der Regierung abwarten und hütet sich, durch Annahme eines Antrages, den die Regierung im Plenum als unannehmbar bezeichnet hat, die ganze Reform zum Scheitern zu bringen.

Läßt sich über die Aussichten der Wahlrechtsreform im engeren Sinne des Wortes zurzeit nichts Bestimmtes sagen, so gewinnt ein Plan, der schon bei der ersten Lesung im Plenum angedeutet ist, immer greifbarere Gestalt: man wird versuchen, die Rechte des Herrenhauses noch mehr zu erweitern, um auf diese Weise die eigentliche Volksvertretung, wenn sich das gleiche Wahlrecht schon nicht hindereiben läßt, zur *Dominanz* zu verdammen. Die Erweiterung des Budgetrechts des Herrenhauses, wie es die Regierungsvorlage vorseht, genügt der Mehrheit noch nicht, sie will den Schwerpunkt der Gesetzgebung wenn irgend möglich vom Abgeordnetenhause in das Herrenhaus verlegen, und sie macht für diesen Gedanken nicht nur in der Parteipresse, sondern auch in wissenschaftlichen Blättern eifrig Propaganda. Kennzeichnend ist ein Artikel des Berliner Professors Dr. Erich Kaufmann in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung“, der in völliger Verkennung der Gründe, die die Regierung zur Einbringung ihrer Vorlagen bewegen haben, aus neue die Behauptung aufstellt, daß sie von zur Macht strebenden Staatselementen, ohne deren Geldbewilligungen und guten Willen die Fortführung und siegreiche Beendigung des Krieges unmöglich ist, in eine Zwangslage verlegt sei, um hieran die Forderung einer wesentlichen Stärkung der Macht des Herrenhauses zu knüpfen. Kaufmann weist der Regierung vor, daß sie von der wichtigen Pflicht in die Notwendigkeit einer Erweiterung der Machtbefugnisse des Herrenhauses weit entfernt sei. Er fordert nicht mehr und nicht weniger als die völlige Aufhebung des Budgetprivilegs des Abgeordnetenhauses. Gleichzeitig will er die Erste Kammer zu einer Vertretung des gesamten Volkes gestalten, indem er andeutet auch den Arbeitern einige Sitze einräumen will. Doch das ist nur Sand in die Augen gestreut, sein wirkliches Ziel ist eine Erste Kammer, die nur 100 bis 120 Mitglieder zählt, die eine Art Staatsrat bildet, zum mindesten aber einen staatsrätsähnlichen Ausschuss aus ihrer Mitte wählt, der bei der Vorbereitung von wichtigen Besuchen und Verwaltungsgrundrissen gutachtlich geäußert werden könnte. Eine starke und bedeutungsvolle Erste preussische Kammer bekräftigt er bei der Ungewißheit der Konsequenzen unserer Wahlreform schon deshalb für eine der wichtigsten Forderungen, um zu ver-

hindern, daß die Reichsleitung zu einer konstitutionellen Reichsregierung umgewandelt wird, die den Bundesrat aus der Stellung eines Regierungsorgans in die eines machtiösen Oberhauses hinabdrückt.

Man sieht hieraus, wie der Hofe läuft. Um so mehr ist die Sozialdemokratie verpflichtet, nicht nur den Kampf um das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, sondern auch um die Beseitigung des Herrenhauses zu führen, im Interesse der Demokratisierung Preußens und Deutschlands.

Merkwürdige Selbstkürzung. Die Viehzählung in der Gemeinde Hadingen hat, wie der „Hartbote“ mitteilt, zu einem kuriosen Ergebnis geführt. In der drei großen Ortsteile umfassenden Gemeinde mußte die Schweinezahl ganz ausgefallen sein, denn die herumgegangene Liste schloß mit einer Gesamtzahl von 12 Stück Vorjand ab. Die geringe Zahl ließ Bedenken aufkommen, ob sich nicht mancher Schweinezüchter etwas verzählt habe. Und siehe da, eine behördliche Nachschau ergab, daß die Schweinebesitzer der Gemeinde Hadingen tatsächlich der Nachzählung sehr weit zurück sind, denn sie wies ein Ergebnis — von über 200 Schweineköpfen auf.

Erregung. Bei den Arbeitern spukt der Revolutionsgeist. Die „Deutsche Zeitung“ schreibt am Sonntag: Deutsches Volk, seht auf! Die Berliner Neuesten Nachrichten“ steigern am Montag den Ton und befehlen dem Volk, in seinen heiligsten Gefühlen und Wünschen verletzt sich aufzubauen. Als nächstes erwarten wir die Forderung, auf die Bäume zu klettern, doch rufen wir trotz alledem, ruhig sitzen zu bleiben.

Bund für Vaterland und Freiheit.

Vor einer Mitgliederversammlung, die den großen Saal des Abgeordnetenhauses bis auf den letzten Platz füllte, entwidelt gestern abend der Volksbund für Freiheit und Vaterland seine Aufgaben und Ziele. Sprecher waren der Reichstagsabgeordnete Genosse Regien, das Herrenhausmitglied Stegerwald und Professor Dr. Troelsch.

Der Vorsitzende Professor Dr. Franke wies darauf hin, daß der Volksbund eine Zusammenschau wirtschaftlicher Verbände sei, die eine Volksmasse von 4 Millionen hinter sich wissen. Er erstrebe aber eine Einheit aller, die hinsichtlich eines ehrenvollen, gerechten Abchlusses des Krieges wie beim künftigen Neubau der deutschen inneren Verhältnisse eines guten Willens zum Fortschritt sind.

Prof. Dr. Troelsch ging auf die dem Willen des neuen Bundes entgegenstehende Vorgängigkeit der Vaterlandspartei ein. So sehr die agitatorische Arbeit schon des Namens dieses Vereins nachgeführt werden kann, so sachlich unglücklich, unrichtig und unannehmbar ist diese Vergehung; sie kennzeichnet den Geist, der in den Reihen der „Vaterlandspartei“ vorherrscht. Ihr stärkster Fehler ist die völlige Auserachtlassung der Rücksicht auf die Völker, die außer uns noch auf der Erde leben; wir brauchen gesunde Beziehungen in wirtschaftlicher Hinsicht, auf die wir um unserer Zukunft willen nicht verzichten können.

Die zweite Aufgabe des Volksbundes ist die Mitwirkung an der politischen Neugestaltung des Reiches. Ihr Schicksal und ihre Aussichten stehen und fallen heute mit dem Schicksal der Wahlrechtsvorlage. — Der künftige Frieden kann nur ein Vertragsfrieden sein; jeder Vertrag aber bedingt Vertrauen, Gefühl für das Recht der anderen. Schon seit langem steht in allen Völkern eine Demobilisierung der Geister ein; diesen Prozeß zu fördern ist eine fittliche Pflicht, auf die zuletzt nur ein dauernder Frieden aufgebaut werden kann, soll nicht die Kulturwelt am gegenseitigen Selbstmord zugrunde gehen.

Regien führte aus: Die Zustände in Deutschland vor dem Kriege dürfen nicht wiederkehren. Die gleichen Pflichten, für deren Erfüllung die unteren Schichten ihr Bestes eingesetzt haben, fordern gleiche Rechte. Die inneren und äußeren Vorgänge, die uns jetzt bewegen, sind eng miteinander verknüpft. Es ist a. B. kein Zufall, daß dieselben Kreise und Personen, die nach außen die Gewalt und die Politik der Faust propagieren, dieselben sind, die im Innern allen freiheitlichen Bestrebungen des Volkes mit allen Mitteln entgegenstehen.

Die Wahlrechtsvorlage muß sich durchsetzen; die bis auf heute in Anspruch genommene Gebühde des Volkes noch mehr zu belasten, führt notwendig zur Katastrophe. Das gleiche gilt von der baldigen vollen Freiheit des Koalitionsrechts, das sich heute lediglich der Duldung erfreut; vor allem muß der § 153 fallen! Es liegt bei der Zukunft, ob die während dieses Krieges überbrückte Gegensätzlichkeit der Begriffe Freiheit und Vaterland auf immer verbindet oder noch erweitert und unveränderbar gemacht wird.

Als letzter Redner nahm Abg. Stegerwald das Wort. Er bezeichnete die Beendigung der Weltkriegskatastrophe und den Aufbau des Friedens auf sicherer Grundlage aufzubauen, als allgemeines und oberstes Kulturziel.

Zum Schluß erfolgte die Annahme folgender

Resolution:

Solange der Vernichtungswille der Feinde nicht gebrochen ist, muß unser Volk wie an den Fronten so auch in der Heimat in treuer Einigkeit und in Dankbarkeit gegen unsere Brüder im Waffenrock zur Verteidigung des Vaterlandes zusammenstehen, um in äußerster Anspannung aller Kräfte die feindlichen Anschläge zu vereiteln.

Um diese Einigkeit unseres Volkes und die Anspannung seiner Kräfte zu stärken, ist es ein in der Gerechtigkeit wurzelndes Gebot höchster Staatsnotwendigkeit, sofort die eingeleiteten freiheitlichen Ausbau in Reich und Staat fortzuführen, um die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und ihre Mitarbeit an den öffentlichen Aufgaben zu sichern. Insbesondere fordert der Volksbund die schleunige Durchführung des gleichen, direkten, geheimen allgemeinen Wahlrechts für das Abgeordnetenhause und eine vollständige Reform des Herrenhauses in Preußen. Jede Verschleppung würde schwere Gefahren für die innere Einheit heraufbeschwören. Nicht minder muß noch während des Krieges im Reich die Koalitionsfreiheit gewährt, das Vereinsrecht gesichert, die Vertretung der Arbeiter und Angestellten in Arbeitsämtern gesetzlich geordnet und dementsprechend eine Vertretung der Beamten in geeigneten Körperschaften herbeigeführt werden.

Die freiheitliche Entwicklung im Innern bietet zugleich eine feste Grundlage für eine klare und offene Politik nach außen. Wir lehnen einen Verzicht auf die Entscheidung ab wie einen Gewaltfrieden, der den Keim künftiger Kriege in sich birgt. Wir wollen einen Frieden der Verständigung, der Ehre, Leben und Entwicklung unseres Volkes sichert, unbeschadet etwa zu vereinbarenden Grenzveränderungen, von gewaltsamen Gebietsveränderungen und Kriegsschadigungen absteht und das Selbstbestimmungsrecht der Völker aufrecht währt. Jeder Frieden, der Dauer haben soll, muß den freien Verkehr und Handel der Völker und die Gemeinschaft des Rechts und der Sittlichkeit gewährleisten.

In diesen Forderungen weilt sich der „Volksbund für Freiheit und Vaterland“ einig mit der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes.

Kriegsteilnehmer gegen Heimkrieger.

Eine bewegte Versammlung der Vaterlandspartei.

Einen überaus stürmischen Verlauf nahm eine Mitglieder-versammlung der „Deutschen Vaterlandspartei“, die am Montagabend im großen Saal des Lehrervereins saales tagte. Als Referenten waren vorgelesen die bekannten Konzeptionspolitiker Wg. Fuhrmann, Woldemar, Abg. Bacmeister und Dr. Traub. Auf Einladung des Sekretärs der Vaterlandspartei Angel Riple waren eine Anzahl Mitglieder des Bundes der Kriegsschädigten und ehemaliger Kriegsteilnehmer erschienen, denen Herr Riple auf einer vorangegangenen Versammlung des Bundes ausdrücklich Redebeiträge zugesichert hatte. Diese wurde jedoch von der Versammlungsteilung unter Verschöpfung der postheiligen Bestimmungen nicht gewährt. Es kam bald zu heftigen Ausfällen, zunächst als der Redner Herr Fuhrmann die Stim befahl, die anwesenden Kriegsschädigten als Deserteure zu bezeichnen, die Hindenburg Bahnen verlassen hätten, um ihren Kameraden in den Rücken zu fallen. Das eindrucksvolle Referat des Herrn Woldemar wurde schließlich angelehrt, erneute Ermahnungen aber gab es, als während der Rede Bacmeisters Kriegsdrücker, die Zwischensätze taten, was den heftigsten Vaterlandsteilnehmern mit Stillsitzen mißhandelt und beschimpft wurden. Es erhob sich ein Tumult, der über eine Viertelstunde dauerte, während dieser Herr Bacmeister sein Referat unterbrechen mußte. Aus wüsten Schimpfworten, die fallen konnte man den Respekt der Vaterlandspartei vor den zu Krüppeln geschossenen Kriegern ersahen. Man sah Kriegsbeschädigte ihre Bretchen entziehen und demotiviert den „Hans-Ende-Kämpfern“ hinhallen. Endlich schaffte die Polizei Ruhe, indem ein Polizeikommandant aufstrebte, die Kriegsteilnehmer wußten den Saal verlassen. Mit dem Rufe: „Die Kriegsteilnehmer ziehen ab, damit die Heimkrieger Platz haben“ entfernten sich die Kriegsbeschädigten. — Die Heimkrieger der Vaterlandspartei waren unter sich und wußten nun, was die Feinde von ihnen hatten.

Letzte Nachrichten.

Um den Verhandlungsort.

Petersburg, 5. Januar. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Auf das an die Deutschen gesandte Telegramm, in dem der Vorschlag gemacht wurde, die Verhandlungen nach Stockholm zu verlegen, erhielt die russische Delegation eine Depesche der Deutschen, in der diese ihre Ankunft in Vrest-Litowsk mitteilten. Auf dieses Telegramm antwortete die russische Delegation folgendes:

Die Verlegung der Verhandlungen nach einem neutralen Lande entspricht dem erreichten Stande der Verhandlungen. Angesichts der Ankunft Ihrer Delegation in Vrest-Litowsk wird unsere Delegation zusammen mit den Volksbeauftragten für auswärtige Angelegenheiten Trotski morgen in der Inuberst nach Vrest-Litowsk abreisen, daß eine Verlegung der Verhandlungen nach einem neutralen Lande keine Komplikationen in den Verhandlungen bewirken wird.

Die russische Delegation.

Eine Note Trotskis an die Türkei.

Basel, 7. Januar. Wie die „Neue Korrespondenz“ aus Petersburg meldet, verläutet, daß Trotski am Donnerstag der Bforte eine Note übermittelte, in der er vorschlägt, über die Zurückziehung der russischen Truppen aus Persien Verhandlungen anzuknüpfen, unter der Bedingung, daß dies Beispiel auch von der Türkei befolgt werde.

Albert Thomas für Krieg.

Amsterdam, 5. Januar. „Algemeen Handelsblad“ meldet aus London: Der frühere französische Munitionsminister Albert Thomas sagte in einem Gespräch mit dem Mitarbeiter von „Daily Chronicle“, die französischen Arbeiterkreise seien nicht passiv, sondern entschlossen, die Niederlage und die Vernichtung des preussischen Militarismus herbeizuführen. Die Ansichten der französischen sozialistischen Partei seien dieselben wie am Anfang des Krieges. Im Gegensatz zu den Bolschewiki, die den sofortigen Frieden wollten, verlangten die französischen Arbeiter einen gerechten Frieden, Deutschland habe wie alle anderen Nationen nur dann das Recht auf kommerzielle und industrielle Freiheit, wenn es ein solches Mitglied des Völkerverbundes werde.

Ukrainer und Bolschewisten.

Basel, 7. Januar. (H. St. Bg.) Nach einer Petersburger Habasmeldung sagt die „Kawoja Schin“, daß die Verhandlungen zwischen der ukrainischen Rada und dem Rat der Kommissare in Smolensk stattfinden werden. Die Rada fordert die Räumung des ganzen ukrainischen Gebietes durch die maximalistischen Truppen und die freie Rückkehr der außerhalb ihres Gebietes stehenden ukrainischen Truppen. Das Institut Smolensk ist mit diesen Bedingungen einverstanden und ersucht die Rada, den gegen Saledin stehenden Truppen freien Durchmarsch durch die Ukraine zu gestatten. Befreierte der Rada werden in den Rat der Volkskommissare eintreten.

Das Protokoll von Vrest-Litowsk.

Berlin, 7. Januar. Die Erklärungen in Vrest-Litowsk. Zu den in der Presse fortwährenden Erörterungen über die angebliche Unvollständigkeit der deutschen Mitteilung über den Verlauf der Verhandlungen in Vrest-Litowsk vom 29. Dezember (die Sitzung fand tatsächlich am 27. Dezember abends statt) erzählt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von zutreffender Seite folgendes:

Der von der Petersburger Telegraphenagentur gemeldete Widerspruch der russischen Delegation ist in Vrest-Litowsk nicht erfolgt. Das Wolffsche Telegraphenbureau hat den Wortlaut der Erklärungen in Vrest-Litowsk ohne jede Einschränkung wiedergegeben. Im Anschluß an die dort veröffentlichte Antwort des Herrn Joffe auf die deutschen Gegenvorschläge hat der deutsche Delegierte nur noch ausdrücklich festgestellt, daß über den letzten von Herrn Joffe erwähnten Punkt, nämlich die Notwendigkeit einer Kommissionsberatung, volles Einverständnis zwischen den Delegationen bestehe. Daraus ist russischerseits nichts mehr geäußert worden.

Zur Solo-Pascha-Affäre.

San der Schweizer Grenze, 7. Januar. (H. St. Bg.) Die Pariser Blätter melden, ist die Untersuchung gegen Solo Pascha abgeschlossen. Die Anklage lautet auf Einverständnis mit dem Feinde. Auf dieses Verbrechen sieht die Todesstrafe. Die strafgerichtliche Verhandlung findet voraussichtlich Anfang Februar statt.

Gewerkschaftsbewegung

Ein Jubiläum.

Die „Allgemeine Steinleger-Zeitung“, das Organ des Verbandes der Steinleger, Plasterer und Verputzgeräten, konnte am 8. Januar auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. In der letzten Nummer des Verbandorgans wurden in lebendiger Weise die Verhältnisse geschildert, unter denen die „Allgemeine Steinleger-Zeitung“ am Anfang das schwierige Organisationsfeld zu beackern hatte. Mit großer Ausdauer hat sie im Laufe der Zeit die Organisation aufbauen und festigen und schließlich derselben beim Unternehmertum Anerkennung verschaffen helfen. Doch dem Blatte auch in der kommenden Zeit ein reges Betätigungsfeld vorbehalten bleibt, wird unter Würdigung der schwierigen ökonomischen Verhältnisse, denen die gesamte werktätige Bevölkerung entgegengeht, besonders betont.

Teuerungszulage der Eisenkonstruktionsarbeiter.

Vor einigen Wochen hatten die in den Eisenkonstruktionsbetrieben beschäftigten Arbeiter Beschäftigte, eine Erhöhung der Teuerungszulage um 20 Pf. für die Stunde zu fordern. Inzwischen hat die Kommission der Arbeiter mehrmals mit den Unternehmern verhandelt. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen gab Sieiera am Sonntag in einer Versammlung der Eisenkonstruktionsarbeiter Bericht. Zunächst boten die Unternehmer eine Zulage von 8 Pf. für Haushaltungsvorstände und 5 Pf. für Ledige. Nachdem die Kommission das Entschieden abgelehnt hatte, wurde das Angebot nach langen und schwierigen Verhandlungen schließlich auf 12 und 8 Pfennig erhöht. Danach steigt der Mindestlohn für Haushaltungsvorstände von 60 auf 63 Pf. und für Ledige von 82 auf 84 Pf. Die Kommission hat versucht, eine gleichmäßige Zulage für Verheiratete und Ledige zu erlangen, aber die Unternehmer waren für diesen Gedanken nicht zu gewinnen. Der Redner betonte, daß die bewilligte Zulage, die ja weit hinter der Forderung der Arbeiter zurückbleibt, durchaus nicht befriedigend. Immerhin sei die Zulage eine glatte Erhöhung des Einkommens, dem so werde erteilt ohne Rücksicht auf die Höhe des Verdienstes. Da für die Zulage im ganzen 1120 Haushaltungsvorstände und 208 Ledige in Frage kämen, so betrage die Erhöhung der Zulage durchschnittlich 11 1/2 Pf. für die Stunde. Die Kommission habe die Angelegenheit mit den Vertrauensmännern besprochen und diese seien zu der Ueberzeugung gekommen, daß im Verhandlungswege nicht mehr zu erreichen, für eine Lohnbewegung die gegenwärtige Zeit aber nicht günstig sei. Deshalb werde der Versammlung die Annahme des Angebots der Unternehmer empfohlen.

Nach eingehender Diskussion erkannte die Versammlung den Standpunkt der Vertrauensmänner und der Verhandlungskommission als begründet an und stimmte dem Angebot der Unternehmer zu.

Soziales.

Das Reich hat zu zahlen!

Die Verordnung des Bundesrats über die Gewährung von Zulagen an die Empfänger von Invaliden- und Waisenrenten, über die wir in Nr. 6 des „Vorwärts“ berichteten, schreibt die Erstattung der gezahlten Zulagen durch die Versicherungsträger vor. Zunächst zahlt sie die Post aus, das Reichsversicherungsamt verteilt durch seine Rechnungstelle die vorgeschossenen Zulagen auf die Versicherungsträger und diese haben dann in den zehn auf das Jahr 1918 folgenden Jahren je ein Zehntel der veranschlagten Summen der Post zurückzahlen. Es werden also grottweg die auf circa 1100 Millionen Mark zu veranschlagenden Kosten der Sonderunterstützung den Versicherungsträgern auferlegt, während zu den sonstigen Renten das Reich rund gerechnet ein Drittel beiträgt. Deshalb das in diesem Falle nicht der Fall sein soll, ist ganz unverständlich. Ja wir meinen, daß das Reich diese neue Belastung im vollen Umfange tragen muß. Es handelt sich hier um eine durch die Kriegsverhältnisse notwendig gewordene Maßnahme, und die Arbeiter bedanken sich schärfstens, die dadurch bedingten Kosten auf ihre Beiträge abwälzen zu lassen. Wie können denn die Arbeiter dazu, die Kosten einer Kriegsmäßnahme zu tragen? Das ist Sache des Reichs. Wir erwarten, daß der Reichstag die erforderlichen Maßnahmen trifft, um diese Lasten dem Reich aufzuerlegen.

Direktion Max Reinhardt.
Deutsches Theater.
7 Uhr: Don Carlos.
Mittwoch: Don Carlos.
Kammerspiele.
7 1/2 Uhr: Kinder der Freude
Mittwoch: Kinder der Freude.
Volkstheater.
Theater am Bülowplatz.
Untergrund, Schön. Tor.
7 1/2 Uhr: Blutopfer.
Mittwoch: Nora.
Dir. C. Reinhardt - R. Bernauer.
Theater Königgrätzerstr.
8 U.: Die Straße nach Steinyob
Komödienhaus
7 1/8 Uhr: Erdgeist.
Berliner Theater
7 1/2 U.: Die tolle Komteß.
Trionon-Theater
Georgenstr., Bf. Friedrichstr.
Tel.: Zentrum 4927 und 2391.
7 1/8 Uhr: Der Lebensschüler.
Komödie von Ludwig Fulda.
Ida Wüst, Erich Kaiser-Tita,
v. Möllendorff, Mart. Kettner.
Sig. 2 1/2 kl. Pr.: Hedda Gabler.

Theater für Dienstag, den 8. Januar.
Central-Theater
Kommandantenstraße 57.
7 1/2 U.: Die Csardasfürstin
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Mignon.
Friedrich-Wilhelms-Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Kleines Theater
7 1/2 Uhr: Geldzauber.
Komische Oper
7 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.
Metropol-Theater
7 1/2 U.: Die Rose von Stammul.
Neues Operettenhaus
Schiffbld. 4a. Kassens. Nö. 291
7 1/2 U.: Der Soldat der Marie.

Lustspielhaus 7 1/2 Uhr:
Die blonden Mädels v. Lindenhol
Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: Lilli Grün.
Schiller-Theater O
7 1/2 Uhr: Pauline.
Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: Die selige Exzellenz.
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Egon und seine Frauen.
Theater am Nollendorfsplatz
7 Uhr:
Sei es denn
Theater des Westens
7 1/2 Uhr: Der verliebte Herzog
mit Guido Thielscher

NATIONAL-THEATER
5 Minuten Jannowitzbrücke. Cöpenicker Str. 69.
Täglich 7 1/8 **Großer Erfolg!** Täglich 7 1/8
Studentenliebchen. Operette in 3 Akt
Mus. W. Bromme.
Sonntag 8 1/2 u. 7 1/2 Uhr: **Studentenliebchen.**
Vorverkauf: 10 1/2 und ab 6 Uhr abends.

Berliner Konzerthaus
Mauerstraße 82. Zimmerstraße 90/91.
Großes Konzert
des Berliner Konzerthaus-Orchesters.
Leiter: Komponist Franz von Blon.
Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.
An allen **Nachmittags-Konzert** u. voller Orchesterbesetzung.
Wochentagen bei freiem Eintritt

Schwarzer Kater
Friedrichstr. 16b.
Ecke Behrenstraße.
Claire Waldoff
Milda Breiten
Ingo Brand
u. das hervorragende
Januar-Programm.

URANIA
8 Uhr:
Joh. Heinrich Maykemper:
Aus meinen Erlebnissen
als Kampfflieger.

WINTERGARTEN
Anita Berber
Trude Hesterberg
Kurt Fuss
Jan Paul
sowie der
vollständig neue
Januar-Spielplan

Zirkus A. Schumann.
Bahnhof Friedrichstraße
Anfang 7 1/2 Uhr.
Letzte Saison in Berlin
Das einzig dastehende
Januarprogramm
10 Tiger 10
u. d. 62 Spezialitäten

Mexiko.
Orig.-Ausstatt.-Pantomime
Sonnt. 3 1/2 u. ab 7 1/2 U.
Nehm. Kinder halbe Preise.
I. bd Vrst. Mexiko. 10Tige.

Walhalla-Theater.
Kampffpiel der deutsch-türkischen
Gefechtsart **Am goldenen Horn.**
7 1/2 Uhr.

Büsch
Tägl. 7 1/2, Stg. 3 1/2 u. 7 1/2 U
Cliu Curran
d. schwankende Phänom.
2 Hontaldos.
equilibrist. Dressur-Akt
3 Veras
bester Drahtseil-Akt
Karl Reusch
auf „Csardasfürst“
Hunkel-Rappos
kom. Intermezzo usw.usw.
Zum Schluß:
Mondfahrt.

ZIRKUS
Krone auf der Bühne
d. Victoria-Theaters
(früher Sanssouci)
gut geheizt, Rauch gest.
Kottbuser Str. 6.
Hochbahnstation Kottb. Tor.
Tel. Moritzplatz 14814.
Tägl. 7 1/2 Uhr.
Mittw., Sonnabend, Sonntag
7 1/2, und 7 1/2 Uhr.

7 Elefanten 7
u. der gr. Sportspielplan.
Vorverk. Zirkus u. Werth.

Palast
Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2
Gastspiel
W. Hartstein
in seiner Posse:
„Er oder Er“
und das übrige, vollständig
neue u. Januar-Programm.

Eröffnung
des
Residenz-Casinos
Blumenstr. 10, neben dem Residenz-Theater,
Sonnabend, den 5. Januar, abds. 8 Uhr.
Direktion H. Saatz. — Artistische Leitung Mayewsky.
Erstklassiges Kabarett mit vorzüglichen
Kräften. — Jeden Sonntag Vorstellungen 4 und 8 Uhr.
Kasseneröffnung täglich 11—1 Uhr u. 6 Uhr abends.
Ab 16. Januar Operetten-Gastspiel. — Für Speisen u. Getränke
wird bestens gesorgt. 1570L*
Preise der Plätze: Terrasse M. 2.50, I. Parkett M. 1.50,
II. Parkett M. 1.—, Entree 75 Pf.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr:
Der Heiratstandidat.

Voigt-Theater.
Sadstr. 58. Täglich:
Pieper u. Sperling.
Stallenerdstr. 6 1/2, Anfang 7 1/2 U.

Apollo
Friedrichstr. 218. 7 1/2
12 Attraktionen
Außer d. Stimmungsb.
Seemannsleben.
Theaterkasse ab 10 U.
anunterbr. geöffnet.

Admiralspalast
7 1/2 Uhr:
Deutsche Tänze
von Schubert.
Abakadabra.

Reichshallen-Theater.
Allabendlich 7 1/2, und Sonntag
nachmittag 3 Uhr
Stettiner Sänger.
„Mein Weh-
nachtraum“
Nachmittags
ermäßigte
Preise!

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. T.),
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden
Ehrlich-Hals-Kur (Dauer 10T.),
Blutuntersuch. Schnelle, sichere
schmerzlos. Heilung ohne Berufs-
störung. Teilzahlung. 25/12*
Sprechstunde: 11—1 u. 8—8

Casino-Theater
Vollringstr. 37. Tägl. 7 1/8 U.
Der neue aktuelle Schlager
Hansterfrige.
Berliner Felle in 3 Akten.
Förder das neue Januar-Prgr.
Elliot, Barnow, Prinz, 2 Ewas.
Sonnt. 4 U.: Die Friedenstaube.

Politik während des Krieges herbeiführt, fand hürnischen Vorkall. Seine Schilderung der Verschleppungsmanöver mit der preußischen Wahlrechtsvorlage löste lebhaftige Kundgebungen der Empörung aus. In einer entsprechenden Entschlieung wurden die neugewählten drei sozialdemokratischen Stadtdorordneten in Köln beauftragt, den Wahlrechtskampf auch in das Rathaus zu tragen. In der Kölner Versammlung entwarf ein Sanitätsrat, Anhänger einer bürgerlichen Partei, erschütternde Bilder des Elends der Rentenbezieher, auch der Witwen und Waisen. Er forderte auf, alles zu tun, daß den Angehörigen der deutschen Krieger, die uns niemand in der Welt nachmache, besser geholfen werde. Das sei der beste Dank und das schönste Denkmal.

Industrie und Handel.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Im Geschäftsbericht der Allg. Berliner Omnibus A.-G. wird ausgeführt: Der im Vorjahre eingeführte Tarif von 7 1/2 Pf. für Leihstreden der Pferdeomnibusse hat zwar eine Steigerung der Einnahmen bewirkt, genügt aber weder während der Kriegsdauer, noch in der kommenden Friedenszeit, um den Betrieb der Pferdeomnibusse wirtschaftlich zu gestalten. Zur Erleichterung der bestehenden großen Schwierigkeiten in der An- und Abfuhr von Gütern hat die Gesellschaft eine Anzahl von Gespannen für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. Der Tarif der Kraftomnibusse war bisher nicht geändert. Er berechnete sich unter Berücksichtigung der Verkehrsbrüche der einzelnen Strecken auf 10 Pf. für eine Fahrtdänge von etwa 3 Kilometer, 15 Pf. für eine Fahrtdänge von 3 Kilometer bis etwa 12 Kilometer, 20 Pf. für eine Fahrtdänge von mehr als etwa 12 Kilometer. Die außerordentlich gestiegenen Ausgaben für die Angestellten, Erhaltung, sonstige Betriebsstoffe usw. machten indessen eine Erhöhung unvermeidlich. Die Gesellschaft führte der Behörde gegenüber den überzeugenden Nachweis, daß eine Steigerung der Fahrpreise im Kraftomnibusbetrieb, auf den sich das Unternehmen in Zukunft noch mehr als in der Vergangenheit stützen muß, nicht umgangen werden könne, und setzte, mit Geltung vom 1. Januar 1918 ab folgende Fahrpreise für den Kraftomnibusbetrieb fest: 15 Pf. für eine Fahrtdänge von etwa 3 Kilometer, 20 Pf. für 3 Kilometer bis etwa 7,5 Kilometer, 25 Pf. für 7,5 Kilometer bis etwa 12 Kilometer, 30 Pf. für mehr als 12 Kilometer. Die Vorarbeiten für den Wiederaufbau des Unternehmens nach Friedensschluß sind im Gange. Immerhin wird eine erhebliche Spanne Zeit vergehen, bis der Betrieb auch nur in den früheren Umfang wieder hineingewachsen sein wird. Gefeistet sind im Jahre 1917 5 134 000 Kilometer (10 460 000). Befördert sind 88 186 000 Fahrgäste (72 152 000).

Neue große Motorengeellschaft. Unter der Firma Junkers-Koller-Werke wurde die in Dessau befindliche, von Prof. Hugo Junkers-Nachen gegründete Flugzeugfabrik in eine Aktiengesellschaft mit 6 Millionen Mark Grundkapital umgewandelt. Nach dem Kriege werden die Neugründungen und Erweiterungen in der Motorenindustrie, wie im Geschäftsbericht der Chemnitzer Presto A.-G. richtig hervorgehoben wird, zu einem überaus scharfen Wettbewerb führen, der besonders für jene Werke, die nicht auch noch andere Erzeugnisse der Feinmechanik herstellen, recht gefährlich werden kann.

Sackpapier ist beschlagnahmt worden. Die Beschlagnahme umfangreicher Veräußerungs- und Verarbeitungsverbote. Vom 20. Januar 1918 ab darf die Veräußerung und Lieferung von Sackpapier nur gegen einen Bezugsschein der Reichsdruckerei, Berlin, erfolgen. Die Veräußerung von beschlagnahmtem Sackpapier zur Herstellung gefälschter Papierscheine von mehr als 3000 Quadratmeter Sackpapiereinheit bleibt zulässig.

Eingegangene Druckschriften.

Belgien und seine Neutralisierung. Von Dr. Th. Niemeyer. 1,50 R. Dunder u. Humblot, München-Leipzig.
Nordis-Zeit (Herzogenlunge). Von Dr. J. Hermann-Graz. 20 Pf. Waterforte, Straßburg i. O.
Friede dem Kunstwerk! Von Dr. Ferd. Vetter. 1,50 R. B. Erbs, Oden.

Verantwortlich für Politik: Erik Richter, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Neudamm; für Inserate: Th. Giese, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft u. Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW.
Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.